

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
17. Jahrgang, 2009,
Seite 299-340

Müller, Torsten W.

Kirchliche Kunst des Historismus im Eichsfeld.

Das Leben und Wirken des Bildhauers Christoph Staender
(1854-1910).

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

Eichsfeld- Jahrbuch

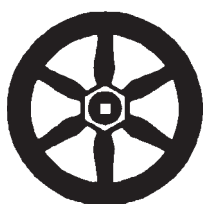


17. Jahrgang

2009

VEREIN FÜR EICHSFELDISCHE HEIMATKUNDE
HEIMATVEREIN GOLDENE MARK (UNTEREICHSFELD)

Eichsfeld- Jahrbuch



17. Jahrgang
2009

MECKE DRUCK UND VERLAG · DUDERSTADT 2009

Impressum

- Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V.
Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender)
Internet: www.veh-eichsfeld.de
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.
Helmut Bömeke, Holunger Weg 2, 37115 Duderstadt (1. Vorsitzender)
Internet: www.hv-goldene-mark.de
- Redaktion: Thomas T. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor),
Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Hans-Reinhard Fricke, Maria Hauff,
Edgar Rademacher
- Schriftleitung: Thomas T. Müller, Holzstraße 20, 90974 Mühlhausen, jahrbuch-redaktion@veh-eichsfeld.de
- Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Hinweise zur Textgestaltung und Zitierweise im Eichsfeld-Jahrbuch (siehe Eichsfeld-Jahrbuch 16 (2009), S. 334-337), möglichst als Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten.
- Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen.
- Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.
- Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2010
- Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeber.
- Gefördert durch den Landkreis Eichsfeld und die Stiftung der Kreissparkasse Eichsfeld.

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuchs beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420
Umschlaggestaltung: Oliver Ziesing, Duderstadt

ISBN 978-3-86944-006-4

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt
Tel. 0 5527 / 98 1922 · Fax 05527 / 98 1939
E-Mail: verlag@meckedruck.de
Internet: www.meckedruck.de/buch666

Inhalt

Thomas Wurzel Lust auf Nähe - wo liegt morgen unsere Heimat? Festansprache anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde 2006	5
Michael Köhler Alte Höhenstraßen in Nordwestthüringen	15
Peter Aufgebauer „Zum Wohle der Jakobspilger“ Eine Duderstädter Bruderschaft und ihr Hospital	49
Ulrich Hussong War Duderstadt eine Hansestadt?	63
Bernd Mahr „... aus dem Brot flossen drei ziemlich große Blutstropfen“ Blutwunder in Mühlhausen nach einem Bericht der Heiligenstädter Jesuiten 1566	85
Peter Anhalt „allwo die seligste Mutter Gottes Himmelfahrt Patronin wäre“ Dechant Johannes Simerodt, Begründer der Pferdewallfahrt zu Etzelsbach	99
Helmut Godehardt Bemerkungen zu den urkundlichen Ersterwähnungen der Eichsfeldldörfer Fuhrbach, Wintzingerode und Gerblingerode	115
Josef Reinhold Salzhütten, Glasöfen und Pulvermühlen im Amt Scharfenstein	135
Tilo Rumann Familienwappen und Inschriften am Haus Hinterstraße 73 in Duderstadt Deutung und Forschungsergebnisse	149
Paul Lauerwald Zwei Jesuitenpatres gegen einen evangelisch-lutherischen Konvertiten Eine seltene, das Eichsfeld betreffende Kontroversschrift	161
Monika und Gerd Leuckefeld Über einige Domänen im Eichsfeld zwischen 1807 und 1814	167
Johan van Kalker und Peter Anhalt Vom Wandermusikanten zum Musikdirektor Der Komponist und Klarinettist Heinrich Neumann (1792-1861)	207
Fabian Fahlbusch Der Familienname Fahlbusch auf dem Eichsfeld Bedeutung und Verbreitung der Familiennamen auf Fahl - am Beispiel der häufigsten Variante	231

Rudolf Lucas Von der Papiermühle zur Nadelfabrik Zur Industriegeschichte Heiligenstadts	263
Martin Röhrig Wanderarbeiter aus dem Eichsfeld im 19. Jahrhundert Ursachen der Wanderarbeit und Netzwerkbildungen in der Fremde	287
Torsten W. Müller Kirchliche Kunst des Historismus im Eichsfeld Das Leben und Wirken des Bildhauers Christoph Staender (1854-1910)	299
Josef Keppler Neue Literatur über unsere Heimat	341
Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde und des Heimatvereins Goldene Mark	346
Mitteilungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde	349

Autoren

Dipl.-Ing. Peter Anhalt, Dorfstr. 21, 37308 Steinbach, peteranhalt@gmx.de
 PD Dr. Peter Aufgebauer, Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen, paufgeb@gwdg.de
 Fabian Fahlbusch, Freiligrathstraße 24, 65812 Bad Soden am Taunus, fabian.fahlbusch@t-online.de
 Dr. Helmut Godehardt, Waldstraße 7, 37327 Breitenholz
 Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg, ulrich.hussong@marburg-stadt.de
 Johan van Kalker, Ricarda-Huch-Str. 88, 61350 Bad Homburg, vankalker@gmx.de
 Dipl.-Lehrer Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra, keppler-lindewerra@t-online.de
 Prof. Dr. Michael Köhler, Untergasse 8, 07751 Golmsdorf, michael.koehler@tu-ilmenau.de
 Dipl.-Gewi., Dipl.-Ing. (FH) Paul Lauerwald, Töpferstraße 16, 99734 Nordhausen, paullauerwald@googlemail.com
 Monika und Dr. Gerd Leuckefeld, Gaußstraße 56, 37327 Leinefelde-Worbis, gerd.leuckefeld@t-online.de
 Dipl.-Ing. (FH) Rudolf Lucas, Ägidienstraße 10, 37308 Heilbad Heiligenstadt
 Bernd Mahr, Nach Feierabend 24, 99974 Mühlhausen
 Dipl.-Theol. Torsten W. Müller, Domstr. 9, 99084 Erfurt, torsten.mueller@uni-erfurt.de
 Prof. Dr. Josef Reinhold, Knopstraße 19, 04159 Leipzig, jrein@rz.uni-leipzig.de
 Martin Röhrig, Eichenweg 6, 37318 Uder, martin-roehrig@hotmail.de
 Dr. Tilo Rumann, Goethestraße 14, 37154 Northeim, tilo.rumann@t-online.de
 Dr. Thomas Wurzel, Reißelstraße 12, 60318 Frankfurt am Main, thomas.wurzel@sgvht.de

Kirchliche Kunst des Historismus im Eichsfeld

Das Leben und Wirken des Bildhauers Christoph Staender (1854-1910)

Der unbekannte Künstler

„Die Innenausstattung ist durchweg modern und kunstlos.“¹ Mit diesen oder anderen lapidaren Worten beschrieb 1909 der Königliche Kreisbauinspektor Walter Rassow in seiner zum Standardwerk gewordenen „Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Heiligenstadt“ prägnant diejenigen sakralen Kunstgegenstände, auf die hier nun mit einem mehrseitigen Artikel näher eingegangen werden soll. Gemeint sind die historistischen Kirchenausstattungen aus der Werkstatt des Bildhauers und Altarbauers Christoph Staender, der von 1883 bis 1900 im Eichsfeld wirkte.

Die Stilepoche des Historismus, zu der Staenders Werke hinzugezählt werden können, wird charakterisiert durch die Aufbruchstimmung der industriellen Gründerzeit und der Reichsgründung 1871. Die geistig-philosophischen und künstlerischen Ausdrucksformen versuchten wohl ein Gegengewicht zur Umbruchstimmung zu setzen, indem man sich auf klassisches Formengut besann. So spricht man in der Bau- und bildenden Kunst von Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance und Neobarock,² die im Historismus aufgehen. Diese Stilrichtungen sind bis in die 1970er Jahre hinein negativ beurteilt worden. So wundert es nicht, dass Biografien oder Werklisten dieser Künstler häufig fehlen. Hinzu kommt, dass im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) zahlreiche Kunstwerke dieser Epoche ganz oder teilweise vernichtet wurden.

Über den Bildhauer Christoph Staender ist bisher recht wenig publiziert worden: Ein kürzeres Lebensbild verfasste Seminaroberlehrer Augustin Apel 1926 für die Eichsfeldia-Tageszeitung, die den Künstler in ihre Rubrik „Eichsfelder Tageskalender“³ aufnahm. Auf dieser Quellengrundlage basierend, reihte Pfarrer Dr. Bernhard Opfermann 1968 den Bildhauer in seine „Gestalten des Eichsfeldes“⁴ ein. Marginale Hinweise auf Staender finden sich 1984 in dem Werk

¹ Rassow, Walter: Die älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Heiligenstadt. Halle 1909, S. 364. Andere Beurteilungen des Autors lauten: „die Ausstattung ist neu“ (S. 323), „die Ausstattung ist modern“ (S. 36 u. 55), „der Altar ist neu“ (S. 15, 273 u. 303) oder „Die Ausstattungsstücke, Altar und Kanzel, sind ohne Kunst- und Altertumswert.“ (S. 370).

² Alternativ sind auch die Begriffe Neugotik, Neuromanik etc. zu finden.

³ Vgl. Apel, Augustin: Eichsfelder Tageskalender. Christoph Staender. In: Eichsfeldia-Tageszeitung, 23.8.1926.

⁴ Vgl. Opfermann, Bernhard: Gestalten des Eichsfeldes. Ein biographisches Lexikon, 2. Auflage, Heiligenstadt 1999, S. 322.

„Die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda“⁵ und 1992 in einem Beitrag des „Bonifatiusboten“ der Diözese Fulda,⁶ beide verfasst von Pfarrer Erwin Sturm. Erhöhte Aufmerksamkeit wurde dem Leben und Wirken des Bildhauers im Jahr 2009 geschenkt. Ausgelöst durch die Restauration der Pieta unterhalb der Propsteikirche St. Marien in Heiligenstadt brachte eine regionale Tageszeitung mehrere Beiträge über den im Eichsfeld längst vergessenen Künstler. Außerdem konnte Staenders Geburtsort Dieterode 2009 das Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung vor 825 Jahren feiern, wozu eine Ortschronik⁷ erstellt wurde, in der man auf den wohl größten Sohn des 90-Seelen-Dorfes etwas umfangreicher einging.

Diese bisher insgesamt recht spärliche Dokumentation über einen bedeutenden, aber nahezu unbekannten Vertreter der Stilrichtung des Historismus im Eichsfeld war Anlass genug, die wenigen erreichbaren Fakten zusammenzutragen und durch Archivrecherchen zu ergänzen. Schließlich wurden Kontakte zum Enkel des Christoph Staender, Steinmetzmeister und Bildhauer Alfons Staender in Künzell, und zur Propstei Johannesberg bei Fulda geknüpft, die freundlicherweise unveröffentlichtes Quellenmaterial zur Verfügung stellten.⁸

Nach einem kurzen Blick auf die Biografie Staenders sollen Theologie und Ikonografie als besondere Wesensmerkmale seiner Altaraufbauten beschrieben werden. Es folgen einige Anmerkungen zum Historismus, zur Einordnung des Staender'schen Wirkens und zu den Folgen der Liturgiereform 1963. Den größten Teil dieses Artikels nimmt eine Auflistung der Kunstwerke ein, die Christoph Staender für katholische Kirchen des Eichsfeldes schuf.

Biografische Anmerkungen⁹

Christoph Staender wurde am 4. Mai 1854 als fünftes Kind des Ackermanns Balthasar Staender und der Katharina geb. Rindermann im 130-Seelen-Dorf Dieterode geboren.¹⁰ Er entstammte also der im Ort seit ca. 1548 ansässigen Familie Ständer, die sich ursprünglich als Glasmacher-Sippe hier niederließ und nahezu 200 Jahre die Schulzen des Dorfes stellte.¹¹

⁵ Vgl. Sturm, Erwin: Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes. (Die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda, Band 3), Fulda 1984.

⁶ Vgl. Sturm, Erwin: Wir blicken in den Ostteil unseres Bistums: Dieterode im Eichsfeld. In: Bonifatiusbote, 6.12.1992.

⁷ Vgl. Müller, Torsten W.: Dieterode. Aus der Geschichte eines Eichsfelddorfes. Heiligenstadt 2009.

⁸ Neben Herrn Alfons Staender gilt ein besonderer Dank Frau Monika Held, Propstei Johannesberg.

⁹ Vgl. zum gesamten Abschnitt: Apel: Staender (Anm. 3).

¹⁰ Vgl. Pfarrarchiv (PfarrA) Rüstungen: Kirchenbuch Dieterode 1844-1898. Dies Kirchenbuch gibt den 4. Mai, nachts um halb zwölf, als Geburtstag an. Sämtliche andere Quellen sprechen vom 5. Mai. Der Familienname lautet im Kirchenbuch bei seinem Geburtseintrag „Ständer“. Christoph Staenders Mutter, die nach ihm noch drei Töchter gebar, stammte aus Mengelrode.

¹¹ Vgl. Müller: Dieterode (Anm. 7), S. 60. Vgl. ebenso Sturm: Ostteil (Anm. 6). Noch heute gibt es in Dieterode Einwohner, die den Familiennamen Ständer tragen.

Schon früh regte sich in dem kleinen Christoph die Neigung zum Schnitzen; er machte sich bereits als Schulkind daran, in seiner freien Zeit aus einem Stück Buchenholz mit einem Taschenmesser einen Christuskörper zu fertigen. Der Seelsorger des Ortes, Lokalkaplan Georg Krebs (1837-1892), erkannte das Talent und bewog die Eltern, ihren Sohn einem Bildhauer in die Lehre zu geben.

Christoph kam nach Münster zum Bildhauer Heinrich Fleige¹² (1840-1890), der damals als einer der besten Lehrmeister in ganz Deutschland galt. Bei ihm arbeiteten u. a. auch Vertreter der „Wiedenbrücker Schule“, so zum Beispiel Anton Mormann (1851-1940) oder Christoph Siebe (1849-1912).¹³ Ganz erfreut über die Anlagen und den Fleiß des jungen Dieteröders berichtete der Meister bald dem Pfarrer, er habe ihm einen Jüngling geschickt, den er nicht mehr zu den Lehrlingen zählen, sondern schon den jüngeren Gehilfen zur Seite stellen könne. Bei Fleige, der eine größere Werkstatt mit ca. 16 Angestellten besaß und für Münster und Umgebung, aber auch darüber hinaus, zahlreiche Kunstwerke schuf, erlernte Staender die notwendigen Fertigkeiten für seinen späteren Beruf. Vom Bildhauer Wilhelm Haverkamp (1864-1929), der eben-



Abb. 1: Zwei Christus-Korpuse (7,5 cm und 5,2 cm), die Christoph Staender in frühester Jugend schuf. Vielleicht befindet sich darunter auch der Christuskörper, aufgrund dessen Kaplan Krebs das große Talent des Schülers erkannte und ihn nach Münster zum Bildhauer Heinrich Fleige in die Lehre schickte. Foto: Monika Köckritz.

¹² Heinrich Fleige: 1840 in Rietberg geboren, 1850-57 Besuch des Gymnasiums, 1857-1861 Lehre und ein Gesellenjahr als Bildhauer bei Prang in Münster, 1861-62 freiwilliger Militärdienst, 1863-64 Besuch der Akademie in München, 1864 Teilnahme am Deutsch-Dänischen Krieg, 1864 Eröffnung einer eigenen Werkstatt in Münster, 1866 Teilnahme am Preußisch-Österreichischen Krieg, 1866 Ausbau seiner Werkstatt, 1870/71 Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg, 1874 Heirat der Catharina Specht, 1885 Reise nach Rom, 1890 in Münster gestorben. Freundliche Mitteilung von Dr. Peter Schweiger, dem Urenkel Fleiges. Vgl. auch: Thieme, Ulrich (Hg.): Allgemeines Künstlerlexikon Thieme-Becker. Band 12, München 1992, S. 84.

¹³ Vgl. Große Hovest, Benedikt; Heinrich, Marita: Die Wiedenbrücker Schule. Kunst und Kunsthandwerk des Historismus. Paderborn 1991, S. 58 u. S. 64. Vgl. ebenso: Anhalt, Peter: Historische Altäre und Kunstwerke im Eichsfeld unter besonderer Berücksichtigung der „Wiedenbrücker Schule“. In: Eichsfeld-Jahrbuch 8 (2000), S. 140-168, hier S. 155 u. 158.

falls bei Heinrich Fleige lernte, kann man etwas über die näheren Umstände der Münsteraner Lehrjahre erfahren: *„Tagsüber sägen, hobeln, verleimen der Holzblöcke. Abends bis in die Nacht: Besuch der Zeichenschule der münsterschen Kunstgenossenschaft, Anatomie und allgemeine Weiterbildung. Das Abzeichnen von Porträtreliefs, sowie das Anfertigen von Gipsformen bildeten die Grundlage für die Beherrschung der bildhauerischen Technik [...] Als normaler Lehrling blieb er vom Spott der Gesellen, dem Reinemachen der Werkstatt, dem Heizen der Koksöfen, dem Abladen der Steine und den Besorgungsgängen für die Frau Meisterin nicht verschont.“*¹⁴

Die Wanderjahre führten den jungen Künstler in viele deutsche Städte und auch ins Ausland. Er arbeitete unter anderem in Köln, Speyer, Berlin, Düsseldorf und Amsterdam.

Um 1883 gründete Staender in Heiligenstadt eine eigene Kunstwerkstatt und schuf hier vor allem sakrale Werke. Sein „Atelier für christliche Kunst“ befand sich in der Altstadt Nr. 449.¹⁵ Eine enge Verbindung scheint zum Bischöflichen Kommissariat in Heiligenstadt und hier besonders zum Kommissarius Dr. Conrad Zehrt (1806-1893) bestanden zu haben. Dieser favorisierte in seinem Verwaltungsbereich, wenn es um Kunst im kirchlichen Dienst ging, vor allem *„tüchtige Werkmeister vom Eichsfelde“*,¹⁶ zu denen er auch den Dieteröder Künstler zählte. Auffallend ist, dass so unter Kommissarius Zehrt relativ wenige Vertreter der aufkommenden „Wiedenbrücker Schule“ im Eichsfeld arbeiten konnten; erst nach seinem Tode etablierte sich diese Schule hier stärker.¹⁷ Bereits 1884 ließ Zehrt, der zugleich Pfarrer von „St. Ägidien“ in Heiligenstadt war, von Staender einen Seitenaltar und mehrere Skulpturen für seine Pfarrkirche anfertigen.¹⁸ Die Arbeiten des Bildhauers - künstlerisch und theologisch-liturgisch auf der Höhe der Zeit - gefielen dem Kommissarius, und so verwundert es nicht, dass er bei anderen Kirchengemeinden seinen Einfluss geltend machte und Christoph Staender als ausführenden Bildhauer vorschlug. Zehrts Nachfolger als Kommissarius des Eichsfeldes wurde 1893 Christoph Herold (1836-1901), der seine erste Anstellung nach der Priesterweihe 1861 als Lokalkaplan in Dieterode und Schwobfeld erhalten hatte. Zu seinen Schülern zählte damals auch Christoph Staender, den er also schon von Kindheit an persönlich kannte und später ganz im Sinne von Dr. Zehrt förderte.

¹⁴ Bausch, Rüdiger: Wilhelm Haverkamp - Lebenslauf. In: <http://www.heimatverein-senden-westf.de/personen.html>, Zugriff am 23.6.2009.

¹⁵ Vgl. Gesamtadreßbuch der Städte Heiligenstadt und Dingelstädt sowie aller übrigen Orte des Kreises Heiligenstadt verbunden mit einem Anhang behördlicher Bestimmungen. Heiligenstadt 1889, S. 16.

¹⁶ Bischöfliches Kommissariatsarchiv Heiligenstadt (BKAH): Weißenborn 115/I Nr. 2, Kommissarius Dr. Zehrt an den Kirchenvorstand der Gemeinde Weißenborn, 24.10.1885.

¹⁷ Vgl. Anhalt: Altäre (Anm. 13), S. 140-168. Ein anderer Grund ist, dass viele Altarbauer und Bildhauer der „Wiedenbrücker Schule“ zumeist jünger als Staender waren und wegen ihrer späteren Geburt auch erst nach 1893 im Eichsfeld wirken konnten.

¹⁸ Vgl. BKAH: St. Ägidien Heiligenstadt 50/I Nr. 2, Dr. Zehrt an das Kommissariat, 12.1.1885.



Abb. 2: Werbe-Anzeige im „Gesamtdressbuch der Städte Heiligenstadt und Dingelstädt sowie aller übrigen Orte des Kreises Heiligenstadt 1889“.

So geschah es beispielsweise 1892 bei der Suche nach einem passenden Künstler für die Anfertigung eines Altares für die Holunger Kirche. Der Auftraggeberin wurde vom Bischöflichen Kommissariat in Heiligenstadt mitgeteilt, dass „die uns vorgelegte Zeichnung des Maurermeisters Watterott zu Neustadt zur Herstellung eines neuen Hochaltars in der Kirche zu Holungen den Anforderungen der kirchlichen Kunst nicht entspricht. Dazu kommt, dass die fragliche Zeichnung nicht genügend ausgearbeitet ist und auch der Kostenanschlag zu demselben fehlt. [...] Dann aber möchten wir Sie ersuchen, sich nicht durch Bautechniker Altarprojekte entwerfen zu lassen, sondern hierzu wirkliche Altarbauer, denen der Ruf künstlerischen Geschmacks und künstlerischer Fertigkeit voraus geht, auszuwählen. Wir sind gern bereit Ihnen zur Ausführung Ihres Vorhabens unsere Beihilfe zu gewähren.“¹⁹ Daraufhin wurde Christoph Staender der Auftrag der Altarherstellung erteilt. Auf diese Weise erlangte der Dieteröder im Umkreis schnell Bekanntheit und „50 Kirchen des Eichsfeldes erhielten ihren Schmuck: Altäre, Kanzeln, Communionbänke, Beichtstühle usw. aus Staenders Hand.“²⁰ Die Bevorzugung des Bildhauers ging sogar soweit, dass sich der Heiligenstädter Propst Johannes Lorenz 1891 eigens beim Kommissariat entschuldigte, weil er nicht Staender den Auftrag zur Anfertigung eines neuen Hochaltars für seine St.-Marien-Kirche erteilt hatte.²¹

Im Jahr 1900 verlegte Christoph Staender sein Geschäft in die Barockstadt Fulda, da sich ihm dort ein größeres Arbeitsfeld bot. Zahlreiche Feldkreuze, Bildstöcke

¹⁹ BKAH: Holungen 56/I Nr. 2, Kommissarius Zehrt an die Jungfrau Sabina Fricke, Sonnenstein, 21.4.1892.

²⁰ Apel: Staender (Anm. 3).

²¹ Vgl. BKAH: Heiligenstadt BMV 49/I, Nr. 2, Propst Lorenz an das Kommissariat, 18.2.1891.

und Kreuzigungsgruppen sind Zeugen seines Schaffens.²² So lieferte Staender beispielsweise nach Kämmerzell die gesamte Neueinrichtung der Wallfahrts-Rochus-Kapelle, eine lebensgroße Sandsteinfigur des hl. Bischofs Godehard von Hildesheim (1900) und eine Kreuzigungsgruppe einschließlich der hl. Maria Magdalena (1906).²³ Ganz besonders gelungene Werke religiöser und profaner Kunst kamen 1905 zur großen Kunst- und Gewerbeausstellung nach Fulda und brachten die verdiente Anerkennung durch Verleihung der goldenen und bronzenen Medaille und des Kreispreises Fulda.²⁴

Auf einer Geschäftsreise nach Bad Soden-Salmünster setzte ein jäher Tod am 6. September 1910 dem arbeitsreichen Leben Staenders ein Ende. Seine letzte Ruhestätte fand der Künstler in Fulda. Die Werkstatt wurde vom ältesten Sohn Alfons



Abb. 3: Christoph Staender (Mitte, mit Bart) im Kreise seiner Familie ca. 1909. Foto: Propstei Johannesberg.

²² In Fulda lebte und arbeitete Christoph Staender in der Goethestraße beim alten städtischen Friedhof. Eine Werbe-Anzeige unbekannter Provenienz gibt Auskunft über sein Arbeitsfeld. Staender wirbt mit: „Denkmälern in Granit, Syenit, Sandstein und Marmor in nur architektonischer Vollendung. Anfertigung von Figuren, Gruppen, Altären Feldkreuzen, Bildstöcken, Kreuzwegstationen, Lourdesgrotten, Zimmer-Kruzifixen. Modellieren von Porträts nach der Natur, Photographie oder Totenmasken. Grosse Auswahl in Heiligen-Figuren aus Masse in ff. Fassung sowie Terrakotta. Garten-Figuren, Urnen, Tuff- und Granitsteinen. Büffets, Konsolen, Wasch- und Nachttischplatten in allen Marmorarten.“

²³ Vgl. Sturm: Bau- und Kunstdenkmale (Anm. 5), S. 927 f.

²⁴ Christoph Staender heiratete 1888 Elisabeth Backhaus aus Uder (1864-1944), die ihm sieben Kinder gebar: Alfons (1889-1968), Anna (1891-1976), Josef (1893-1972), Maria (1896-1988), Franz (1898-1984), Aloys (1902-1980) und Elisabeth (1903-1915).

(1889-1968) weitergeführt, der sie durch ein umfangreiches Marmorgeschäft erweiterte. Der Enkel Alfons Staender jun. (geb. 1923) ist der letzte Bildhauer und Steinmetzmeister dieser einst so berühmten Künstler-Familie.

Die Propstei Johannesberg bei Fulda, Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege, besitzt mehrere Exponate aus dem Nachlass Christoph Staenders, die in der dortigen Handwerkssammlung ausgestellt sind. Es handelt sich u. a. um mehrere Kunstwerke, Originalaufnahmen von Werkstücken, die einst als Werbemittel genutzt wurden, sowie Steinmetz- und Holzschnitzwerkzeuge.

Zur Theologie und Ikonografie der Staenderschen Altäre

Wie bereits beschrieben, gab Dr. Conrad Zehrt, der Bischöfliche Kommissarius des Eichsfeldes, bei der Herstellung von Hochaltären in seinem Verwaltungsbereich dem Bildhauer Christoph Staender gern und oft den Vorzug vor anderen Künstlern. Das lag unter anderem an der theologisch, kirchenrechtlich und liturgisch vorgeschriebenen Gestaltung der Altäre. Wie sahen diese kirchlichen Vorschriften näherhin aus? Welche Theologie verbirgt sich hinter den Staenderschen Altaraufbauten, die dem heutigen Betrachter oft monumental anmuten? Welche Schlussfolgerungen kann man daraus für die Frömmigkeit und die Liturgie ziehen?

Der Altarbau

Der Altar ist der Urbedeutung nach die Stätte, an der sich die Erde dem Himmel entgegenhebt. Im christlichen Bereich ist der Altar der Opfer- und Mahltisch des Gottesvolkes und damit zugleich der Ort der eucharistischen Erscheinung Gottes unter den Menschen. Weil aber der Gottmensch auf dem Altar durch die Konsekration gegenwärtig wird, ist der Altar Thron Christi. Und weil der Altar Thron Christi ist, haben die Alten in ihm auch das Sinnbild Christi gesehen, denn der Thron sinnbildet den Herrscher.²⁵ Dieser theologischen Vorstellung entsprachen die Staender'schen Altäre völlig. Sie waren durch ihre isolierte, maßvoll erhöhte Stellung, durch ihren ausgewogenen Umriss und durch die Erlesenheit des Materials (bestes Eichenholz), durch ihre den Maßverhältnissen des Gotteshauses entsprechende Monumentalität deutlich als das eigentliche Heiligtum, als das Herz des gesamten Sakralraumes, gekennzeichnet.

Die Zelebration der hl. Messe nach dem Missale Papst Pius V. (heute außerordentliche Form des römischen Ritus) war an den Altären problemlos möglich, denn sämtliche kirchliche Normen bezüglich des Sakralbaus wurden von Staender eingehalten. Zunächst wären die vorgeschriebene Breite und Tiefe des Altarischen zu nennen: der Vorderrand der Mensa sollte vom Tabernakelsockel etwa 60 cm entfernt sein. Das obligatorische Reliquiengrab war mit einzuarbeiten. In der Mitte auf oder über dem Altar war ein Kruzifix zur Betonung der Identität

²⁵ Vgl. Klauser, Theodor: Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses aus dem Geiste der Liturgie. In: Hempel, Eberhard (Hg.): Kunst im heiligen Dienst. Leipzig 1964, S. 19-22, hier S. 21.

von Kreuzes- und Messopfer anzubringen.²⁶ Eine Leuchterbank zur Aufstellung von Kerzen war nötig. Jedoch durfte diese nicht von einem Ende des Altares bis zum anderen ununterbrochen fortlaufen, um den Tabernakel darauf zu platzieren, denn *„es ist der hohen Würde des Tabernakels entsprechender, daß er einen eigenen sockelartigen unmittelbar auf dem Altartische ruhenden Unterbau habe.“*²⁷

Eine besondere Bedeutung kam also dem Tabernakel des Altaraufsatzes zu: Katholiken pflegen seit der Reformation das Wesentliche einer katholischen Kirche darin zu sehen, dass sie „Haus Gottes“ ist; man denkt dabei an die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakrament. Was also für den katholischen Christen die Kirche eigentlich zum „Hause Gottes“ macht, ist der Tabernakel, in dem Gott „wohnt“.²⁸ Bildhauer Staender kam dieser Vorstellung entgegen, indem er alle Tabernakel in der Mitte des Altares platzierte und die seitlichen Aufbauten in den Hintergrund rückte. Dadurch wurde die Bedeutung dieses Stätte der Sakramentsaufbewahrung besonders stark betont und maßgebend hervorgehoben. Viele der Tabernakel waren reich vergoldet und versinnbildlichten so die Kostbarkeit der hier geborgenen hl. Speise; auf sämtlichen Türen brachte Staender die eucharistischen Symbole von Ähren und Weinranken an. Vorschriftsmäßig waren die von Staender gelieferten Tabernakel verschließbar, diebessicher, feuerfest und mit Seide ausgekleidet.²⁹ Sie waren groß genug, um zwei Ziborien und die Monstranz in sich aufzunehmen und entsprachen somit dem Dekret des Prager Provinzialkonzils aus dem Jahr 1860.³⁰

Frömmigkeitsformen

Da Katholiken noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts aus Scheu und allzu großer Ehrfurcht nur einige wenige Male im Jahr die hl. Kommunion empfangen, bildete sich - bereits seit dem Mittelalter - eine auf das Schauen und Verehren ausgerichtete Frömmigkeit aus. Diese spiegelte sich auch in der Gestaltung der Altäre und des gesamten Sakralraumes wider: Das Kircheninnere wurde weit hin vom Kult der eucharistischen Gegenwart Christi bestimmt, war auf Anbetung und Kontemplation ausgerichtet. Direkt über dem Tabernakel konzipierte man den Expositionsthron, auf den die konsekrierte Hostie in der Monstranz gestellt wurde, um allen Gläubigen eine optimale Sicht auf das Allerheiligste zu gewähren. Auch die Staenderschen Altaraufbauten sind von einer extremen Ausrichtung auf den eucharistischen Kult bestimmt. Sämtliche Altäre besaßen einen aufwendig hervorgehobenen Thron bzw. eine Nische für die Monstranz. Zuweilen fand man daneben anbetende Engel. Darüber erhob sich - wenn es

²⁶ Vgl. Klauser, Theodor: Artikel „Altar“ (IV. Kirche). In: Höfner, Josef; Rahner, Karl (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 1, 2. Aufl., Freiburg 1957, S. 370-375.

²⁷ BKAH: Wilbich 118/I Nr. 2, Kommissariat an Pfr. Schollmeyer in Großbartloff, 3.6.1890.

²⁸ Vgl. Grosche, Robert: Versuch einer Theologie des Kirchbaus. In: Hempel, Eberhard (Hg.): Kunst im heiligen Dienst. Leipzig 1964, S. 25-29. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil werden Kirche und Kirchbau als „Haus Gottes“ in Verbindung gebracht mit der Gemeinde, der „Versammlung der Herausgerufenen“. Vgl. ebd.

²⁹ Vgl. Klauser: „Altar“ (Anm. 26), S. 370-375.

³⁰ BKAH: Krombach 69/I Nr. 2, Kommissariat an Pfr. Schiel, 23.7.1888.

die Höhe des Kirchenraumes zuließ - ein fast turmartiges „Sakramentshäuschen“, das oft einem Baldachin glich. Staender entsprach somit dem römischen Brauch, nach dem die öffentliche Aussetzung der Eucharistie „in throno et sub baldachino“ erfolgen sollte.³¹

Der Eichsfelder Kommissarius Dr. Zehrt fasste 1885 in der Beschreibung des neuen neogotischen Hochaltars der Ägidien-Kirche in Heiligenstadt dessen theologischen Vorzug konzipie zusammen: „Der Tabernakel, mit dem Thron für Ausstellungen des Allerheiligsten, ist der Mittelpunkt des ganzen Aufsatzes u. alles Einzelne hat Bezug auf den im Sakramente verborgenen Gott und Heiland.“³² Diese auf die Anbetung des leibhaftig gegenwärtigen Christus gerichtete Frömmigkeit kam sogar bei der Einweihung der Altäre zum Tragen. Die Benediktion der neuen Statuen, Tabernakel oder Altaraufsätze fand nicht während oder in zeitlicher Nähe zur Feier der hl. Messe statt, sondern oftmals am Nachmittag während einer Andacht mit Aussetzung zu Ehren des allerheiligsten Altarsakramentes - so u. a. geschehen am 9. August 1885 in Steinbach.³³

Das ikonografische Programm

Sämtliche Altäre aus der Hand Christoph Staenders besaßen einen Aufsatz der Mensa, der zuweilen zu einem kolossalen Hinterbau mutierte. Besonders hervorzuheben ist hierbei das ikonografische Programm; mindestens zwei Voll- oder Reliefplastiken fanden in jedem Altaraufbau Aufstellung. Damit entsprach der Künstler dem Verlangen der Gläubigen nach solchen Andachtsbildern, die dem Zweck der Belehrung, Erbauung und Verehrung dienten. Bei der Auswahl der darzustellenden Heiligen ließ sich der Bildhauer Staender oft vom Gedanken der Repräsentation leiten. So fand häufig der Patron der jeweiligen Kirche oder des Stifters einen Platz am Hochaltar. Aber auch St. Bonifatius, Apostel der Deutschen und Glaubensbote, oder der Paderborner Diözesanpatron St. Liborius - das Obereichsfeld gehörte von 1821 bis 1930 zum Bistum Paderborn - waren beliebte Heilige, die von Staender für Eichsfelder Kirchen gefertigt wurden. Auch örtliche Gegebenheiten konnten präzisiert werden: Für die St.-Dionysius-Kirche des Musikantendorfes Hundeshagen schuf der Bildhauer eine Statue der hl. Cäcilia, der Patronin der Sänger, Musiker und Instrumentenmacher. Besonders oft wurde vom Künstler auch die Anfertigung von Herz-Jesu-Plastiken gewünscht, die der damaligen Frömmigkeit und großen Verehrung der Liebe Christi unter dem Symbol seines Herzens entgegenkamen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Kirchenrechtliche, theologische und liturgische Vorgaben für die Anfertigung und Aufstellung von Altären

³¹ Vgl. Bogler, Theodor: Artikel „Tabernakel“. In: Höfner, Josef; Rahner, Karl (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 9, 2. Aufl., Freiburg 1964, S. 1265-1267, hier S. 1267. „Zur Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz empfiehlt es sich, oberhalb des Tabernakels eine Expositions-nische anzubringen, welche den vorgeschriebenen Thron vertritt.“ BKAH: Krombach 69/I Nr. 2, Kommissariat an Pfr. Schiel, 23.7.1888.

³² BKAH: St. Ägidien Heiligenstadt 50/I Nr. 2, Dr. Zehrt an das Kommissariat, 12.1.1885.

³³ Vgl. BKAH: Steinbach 102/I Nr. 2, Vikar Hesse an das Kommissariat, 13.8.1885.

wurden von Christoph Staender präzise beachtet. Der damaligen Frömmigkeit kam der Bildhauer entgegen und traf somit den Zeitgeschmack. Zudem war er gläubiger Katholik, der sich im liturgisch-kirchlichen Leben auskannte. Deshalb protegierte ihn das Bischöfliche Kommissariat in Heiligenstadt in besonderem Maße, und der Kommissarius Dr. Zehrt scheint persönlich Gefallen an den neoromanischen bzw. neogotischen Arbeiten Staenders gehabt zu haben. Die kirchliche Obrigkeit gab damit dem weit gereisten Bildhauer eine Chance, sakrale Kunstwerke im legitimen Stil dieser Zeit für seine eichsfeldische Heimat zu schaffen.

Anmerkungen zum Historismus

Das Entstehen der historistischen Stilrichtungen hatte seine Quelle unter anderem in unterschiedlichen Geisteshaltungen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und lokalen Präferenzen. Für das kirchliche Kunsthandwerk, auf das sich Christoph Staender spezialisierte, war naturgemäß die Stellung der Kirche bei der Herausbildung der verschiedenen historistischen Stilrichtungen entscheidend. Eine Einordnung in den zeitgeschichtlichen Rahmen darf deshalb nicht ausgelassen werden.

Die Situation der katholischen Kirche ab 1880

Im Verlauf des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts, in das die Schaffenszeit Staenders im Eichsfeld fällt, war der Kulturkampf Bismarcks gegen die katholische Kirche, der 1871 begonnen hatte, schließlich beendet worden - die meisten Kulturkampfgesetze wurden gemildert oder aufgehoben, und das Bischöfliche Kommissariat in Heiligenstadt nahm mit einer Sitzung am 28. März 1881 seine regelmäßige Arbeit wieder auf. Erste Pfarranstellungen wurden vorgenommen, sodass die Zahl der vakanten Pfarrstellen zurückging und erneut eine flächendeckende, allumfassende Seelsorge einsetzte.³⁴ Die katholische Kirche des Eichsfeldes konnte nun wieder frei und ungezwungen leben und agieren.

Kirchengebäude sind im Eichsfeld in einer relativ hohen Dichte anzutreffen – nur sehr wenige Orte besitzen kein eigenes Gotteshaus. Viele waren Mitte des 19. Jahrhunderts vom Barockstil geprägt und vermochten wegen gestiegener Katholikenzahlen nicht mehr alle Gottesdienstbesucher zu fassen; es wurden zahlreiche Neu- oder Anbauten errichtet (z. B. in Pfaffschwende, Holungen, Kalteneber). Diese neuen Sakralbauten erforderten meist auch eine neue Innenausstattung.

Andere Gotteshäuser besaßen Altäre, die der großen Bedeutung der Sakramentsfrömmigkeit und -verehrung nicht gerecht wurden; sie waren oft einfach oder roh gearbeitet, manchmal sogar unwürdig und schadhaft. Hinzu kam, dass mit dem Aufblühen des Historismus der Barock - verächtlich als „Zopfstil“ bezeichnet - wenig geschätzt wurde. Pfarrer Nikolaus Görich beschrieb diese Zeit in Bezug

³⁴ Vgl. Zehrt, Conrad: Eichsfeldische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Heiligenstadt 1892, S. 104.

auf den prachtvollen Großbartloffler Barockaltar rückblickend wie folgt: „Als 1885 auch auf dem Eichsfelde eine unselige Geschmacksverwirrung einsetzte und man in einem wahren ‚furor goticus‘ alles Barocke als unkirchlich zu Gunsten der armseligsten gotischen und romantischen Machwerke entfernen wollte, wurde auch dieser hervorragende Altar abgerissen [...], verkauft, [...] verschleudert oder verbrannt.“³⁵ Oft bezeichnete man diese Erneuerungen als „Wiederherstellungsarbeiten“, wobei man die geschaffenen Altäre bewusst dem Baustil des Kirchengebäudes anzupassen versuchte, getreu dem Motto: neugotische Altäre für gotische Kirchen usw.³⁶

In vielen Fällen war auch der Tabernakel, das Zentrum eines jeden Gotteshauses, nicht den neuesten kirchlichen Bestimmungen entsprechend geschaffen. Vor allem erwiesen sich die einfach gearbeiteten Tabernakel nicht als diebessicher und feuerfest. Außerdem waren in der Barockzeit erfundene sogenannte „Drehtabernakel“, die die Form eines runden Gehäuses hatten, das je nach Drehung eine Nische mit der Monstranz oder eine Nische mit dem Speisekelch sichtbar werden ließ, in vielen eichsfeldischen Kirchen in Gebrauch. Im Juni 1892 wurde eine kirchliche Verfügung erlassen, die die Anschaffung verschließbarer und diebessicherer Tabernakel vorschrieb und die Drehtabernakel verbot.³⁷

Die Finanzierung der anzuschaffenden Sakralgegenstände bereitete im Eichsfeld des ausgehenden 19. Jahrhunderts wenig Schwierigkeiten. Die Gründerzeit nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 brachte einen wirtschaftlichen und industriellen Aufschwung, von dem die Eichsfelder profitierten, da sie als Wanderarbeiter zahlreiche Neubauten im gesamten Reichsgebiet mit errichteten oder in boomenden Industrieregionen ihren Lebensunterhalt verdienten. Während des Kulturkampfes waren Neuerwerbungen an Kunstgegenständen für die katholischen Kirchen wegen des Vorranges der aufrecht zu erhaltenden Seelsorge wohl nicht möglich. Zahlreiche Pfarreien waren verwaist, viele Priester befanden sich im Gefängnis. Die verbliebenen Seelsorger spendeten - oft heimlich - die Sakramente auch in den priesterlosen Nachbardörfern. An Neuanschaffungen oder Kirchenrenovierungen war deshalb vielerorts nicht zu denken. Das über

³⁵ Görich, Nikolaus: Chronik des eichsfeldischen Dorfes Großbartloff. Dingelstädt 1923, S. 113 f.

³⁶ So wurden neogotische Altäre in gotischen Kirchen des Eichsfeldes aufgestellt: 1884 in der Heiligenstädter St.-Ägidien-Kirche durch den ortsansässigen Tischlermeister Proske und 1891 in der Heiligenstädter St.-Marien-Kirche durch den Bildhauer Jakob Rotermundt aus Nürnberg. Beide Altäre wurden später wieder entfernt.

³⁷ Vgl. BKAH: Vollenborn 111/II Nr. 2, Pfr. Genau an das Kommissariat, 9.8.1892. In einem Schreiben des Bischöflichen Kommissariates Heiligenstadt an den Kirchenvorstand der Gemeinde Westhausen vom 18.6.1892 heißt es: „Nach einem uns zugegangenen Berichte des Herrn Dechant Dettmar zu Rengelrode, befindet sich auf dem Hochaltar der dortigen Kirche ein sogenannter Drehtabernakel, was den kirchlichen Vorschriften über die Aufbewahrung des allerheiligsten Sakramentes nicht entspricht. Wir veranlassen deshalb den Kirchenvorstand hierdurch, auf die Beseitigung des Drehtabernakels Bedacht zu nehmen und an dessen Stelle einen den kirchlichen Anforderungen entsprechenden verschließbaren und zugleich diebessicheren Tabernakel zu beschaffen. Zu diesem Zwecke wolle sich der Kirchenvorstand mit einem Altarbauer in Verbindung setzen, damit ohne störende Veränderung der Vorderseite der jetzt vorhandene Tabernakel ein verschließbarer eiserner Tabernakel hergestellt werde. Die entstehenden Kosten sind auf die dortige Kirchenkasse zu übernehmen. Über das Geschehene erwarten wir binnen 4 Wochen Bericht.“ Zitiert nach: Pobitschka, Horst: Die Kirche in Westhausen. Der Altar. In: Leinetalbote, Heft 09/2006, S. 5.

Jahre angesparte Geld gaben die Eichsfelder deshalb ab 1881 wieder gern für die künstlerische Ausgestaltung und Erneuerung ihrer Gotteshäuser. So fanden sich in fast allen Kirchengemeinden mehrere Wohltäter, die eine Finanzierung der Neuerwerbungen gewährleisteten.

Für Architekten, Maurer, Altarbauer, Tischler, Bildhauer und Kirchenmaler war also ein reiches Arbeitsfeld im Eichsfeld des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorhanden, das eine Fülle von Werken in Neostilarchitekturen hervorbrachte.

Neogotik und Neoromanik

Die Zeit, in die das Wirken Christoph Staenders fällt, wird in der Stilgeschichte „Historismus“ genannt: Die entstehenden Bauten und Kunstwerke wurden älteren Architekturepochen und historischen Stilen nachempfunden. Eine stilistische Einheitlichkeit wurde schließlich zugunsten eines Eklektizismus - der Vermischung der Stile - aufgegeben. Dennoch lassen sich im 19. Jahrhundert u. a. folgende historistische Stile unterscheiden: Neogotik, Neoromanik, Neorenaissance und Neobarock.³⁸

Die Neogotik breitete sich von England über ganz Europa aus; ihr haben wir neben einem regelrechten Baueifer auch die Fertigstellung unvollendeter gotischer Dome, wie Köln und Ulm, zu verdanken. Für die Innenausstattung von Kirchen schuf man aufwendig geschnitzte Altäre oder Kanzeln, die sich an die Elemente der Architektur anlehnten, aber ohne Vorbild waren.³⁹ Für das Eichsfeld wären hier beispielsweise die Einrichtung der Pfarrkirche in Diedorf (1898) und der Hochaltar der St.-Michaels-Kirche in Wachstedt (1901) zu nennen.

Der Rundbogenstil - eine deutsche Variante der Neoromanik - entstand, als nach 1870 in Deutschland der „französische“ Stil der Neogotik in Verruf kam und statt seiner die „deutscher“ Romanik propagiert wurde. Die Architekten und Künstler griffen nicht nur auf romanische Formelemente zurück, sondern verwendeten auch Formen des byzantinischen Stils. Da in der Romanik jedoch keine Altaraufbauten verwendet wurden, sind neoromanische Hochaltäre oft im Grunde neugotische Altäre, die anstelle von Spitzbögen Rundbögen verwenden und auf Fialen verzichten. Das Fehlen historischer Vorbilder führte schließlich dazu, dass im historistischen Altarbau unter dem Etikett der „Neoromanik“ kreativ mit Formen und Aufbau umgegangen wurde und entsprechende Altäre oftmals spielerischer erscheinen als jene der Neogotik.⁴⁰ Neoromanische Kirchenbauten finden wir im Eichsfeld u. a. in Germershausen (1887) und in Duderstadt (Kirche des Ursulinenklosters 1889/90). An Altären wären z. B. diejenigen in Fuhrbach (ca. 1875) und in der katholischen Kirche in Fretterode (1893) zu nennen.

³⁸ Vgl. Koch, Wilfried: Baustilkunde. Band 1, „Sakralbau“, 22. Aufl., Gütersloh/München 1998, S. 268 ff.

³⁹ Vgl. ebd. S. 272 f.

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 273.

Angaben über konkrete Vorbilder für Altäre und Skulpturen, an denen sich Christoph Staender orientierte, sind leider nicht vorhanden. Man kann nur Vermutungen anstellen: Als der jugendliche Staender aus Dieterode die Lehre bei Bildhauer Fleige in Münster begann, kam er wahrscheinlich erstmals in Kontakt mit historistischen Form- und Stilelementen. Da zudem in Westfalen eine hohe Dichte an vollständig oder teilweise erhaltenen romanischen Kirchen vorzufinden ist,⁴¹ werden diese Bauten den jungen Eichsfelder wohl besonders geprägt haben. Auf seiner Wanderschaft konnte er zahlreiche romanische und gotische Bauwerke sowie die damals „modernen“ Stile der Neogotik und Neoromanik kennenlernen.⁴²

Als Staender um 1883 seine Altarbauwerkstatt in Heiligenstadt eröffnete, war er somit ein weitgereister und erfahrener Mann, der künstlerisch auf der Höhe der Zeit und den meisten Eichsfelder Künstlern in Können und Fertigkeit weit voraus war. Auch stilistisch schien er sich bereits festgelegt zu haben: Seinen ersten Hochaltar schuf Staender 1885 für die St.-Mauritius-Kirche in Steinbach in neoromanischem Stil, der sich bei ihm besonderer Beliebtheit erfreute. Aber auch der Klerus war zufrieden mit den Altären im Rundbogenstil und urteilte über dieses Erstlingswerk u. a.: *„Alle 3 [Statuen] sind echt schön und edel gehalten und dürften dem Künstler, dem Bildhauer Ständer, alle Ehre machen. [...] Das war auch das Urteil des Herrn Geschenkgebers [Dechant Leineweber] und hat sich derselbe deshalb auch in echt belobender Weise über den Herrn Ständer ausgesprochen.“*⁴³

Eine Abgrenzung der neoromanischen von der neogotischen Bauweise ist weder chronologisch noch stilistisch ganz einfach, da auch bei Staender ein Stilpluralismus bzw. eine eklektizistische Stilvermischung anzutreffen sind.⁴⁴ Dennoch konnten bis jetzt elf neoromanische Hochaltäre aus seiner Werkstatt eruiert werden, hingegen nur sieben neogotische. Die Recherchen wurden maßgeblich erschwert durch die rigorose Beseitigung vieler Altäre, besonders nach 1963.

Die Reform der Liturgie 1963 und ihre Auswirkungen auf die Staender'schen Altäre

Schon der Kreisbauinspektor Walter Rassow schenkte 1909 den historistischen Sakralgegenständen der Eichsfelder Kirchen wenig Beachtung und beurteilte sie als wert- und kunstlos.⁴⁵ Einige Jahre später, nach dem Ersten Weltkrieg, erfuhr der Historismus generell keine besondere Wertschätzung mehr. Der Rückgriff

⁴¹ Vgl. ebd. S. 106.

⁴² An seinen bekannten Aufenthaltsorten könnten dies folgende Bauwerke gewesen sein: in Köln zahlreiche romanische Stadtkirchen und der gotische Dom, dessen Bau in der Neogotik wieder aufgenommen wurde, in Speyer und Düsseldorf romanische Gotteshäuser, in Berlin das neogotische Rathaus im Bezirk Köpenick oder die Friedrichswerdersche Kirche. Unzählige Bauten, die Staender auf seiner Wanderschaft sah, sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.

⁴³ BKAH: Steinbach 102/I Nr. 2, Vikar Hesse an das Kommissariat, 28.7.1885.

⁴⁴ Auf eine detaillierte kunsthistorische Beschreibung der einzelnen Altäre soll hier aus Platzgründen verzichtet werden.

⁴⁵ Vgl. Rassow: Heiligenstadt (Anm. 1), S. 370.

auf ältere Stile wurde als mangelnde Eigenständigkeit interpretiert. Dies führte zu einem großen Verlust an Substanz in ganz Deutschland.

Aber erst die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ (1963) und deren Durchführungsbestimmungen ergaben für die Innenausstattung der katholischen Kirchen einschneidendere Veränderungen. Der Konzilstext selbst schreibt u. a. folgende Punkte vor: die Überarbeitung des Mess-Ordo, die Verminderung der heiligen Bilder im Kirchenraum, die Änderung der kirchlichen Statuten bezüglich der zur Liturgie gehörenden äußeren Dinge.⁴⁶ Letzteres wurde mit Hilfe einer Instructio vom 26. September 1964 weiter ausgeführt: Trennung des Hauptaltars von der Wand, Zelebration zum Volke hin, Zurücktreten der Seitenaltäre, Trennung von Tabernakel und Altar, Einführung von Priestersitz und Ambo.⁴⁷

Mit diesen neuen Richtlinien war auch ein Paradigmenwechsel in der geistigen Grundlegung einhergegangen: Der Kirchbau wurde nicht mehr primär als Haus Gottes erfasst, sondern als Versammlungsraum der Gemeinde, der Kirche Christi vor Ort. So bildeten sich in den 1960er Jahren ein Kirchenbegriff und eine Liturgie aus, die von vielen Geistlichen und Laien im scharfen Gegensatz zu historistischen Kirchenausstattungen gesehen wurden.

Die Staender'schen Altäre mit ihrer konkreten Bildhaftigkeit empfand man nun als eine Ablenkung der Wahrnehmung vom Wesentlichen. *„Der Begriff der ‚Transzendenz der weißen Wand‘ kursierte. Der künstlerische Gedanke der abstrakten Kunst wurde zur Forderung bei der Neugestaltung von Kirchenräumen: Befreiung statt Bedrängung, Leichtigkeit statt drückende Schwere, Wesentliches statt Dekorationswut ...“*⁴⁸ Zudem war in den kleinen Dorfkirchen des Eichsfeldes wenig Raum für die Aufstellung von Volksaltären vorhanden, sodass für die praktische Umsetzung der Liturgiebestimmungen die mächtigen Anlagen der Hochaltäre entfernt werden mussten. In vielen Gotteshäusern kam es infolge dessen zu „General-sanierungen“, bei denen die bisherigen Ausstattungsstücke eliminiert wurden und eine Umgestaltung des Altarraumes erfolgte.

Dies Schicksal ereilte auch die meisten der Staender'schen Altäre; sie wurden beseitigt und zerstört, weil man sie oft als künstlerisch wertlos, nicht mehr zeitgemäß und deren Stil als „Schreinergotik“ abtat. Neben den wirklichen Erneuerern der Liturgie im Eichsfeld gab es auch Ikonoklasten, die in einer Art „Bilderstürmerei“ ganze Gotteshäuser entleerten und die alten Raumaussagen bewusst negierten. Oftmals wurden die von den eigenen Gemeindemitgliedern finanzierten Ausstattungsstücke achtlos beiseite geräumt, verkauft oder an Privatpersonen weitergereicht - was die Vorfahren mit mühsam zusammengesparten Geldern

⁴⁶ Vgl. Schmitz, Theodor (Hg.): Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Leipzig 1985, Konstitution über die hl. Liturgie, Art. 50, 125, 128.

⁴⁷ Vgl. Vier liturgische Instruktionen. (Kirchliche Dokumente nach dem Konzil, Heft 4), Leipzig 1967, S. 26 f.

⁴⁸ Kaboth, Justina: Die Liebfrauenkirche in Duderstadt - Klosterkirche der Ursulinen. Gedanken zur Neugestaltung. In: Konvent der Ursulinen (Hg.): Die umgestaltete Liebfrauenkirche in Duderstadt. Klosterkirche der Ursulinen, Duderstadt 2008, S. 15.

und unter größten Opfern der Verschönerung ihres Gotteshauses angedeihen ließen, wurde nun binnen Minuten der Vernichtung anheim gegeben.

Dabei hatten die Konzilsväter in Rom 1963 gerade dies vermeiden wollen. Die Liturgiekonstitution selbst beinhaltet eine ausdrückliche Mahnung gegen das Verschleudern oder Verkommen von kirchlichen Kunstwerken. Um auszuschließen, dass in Fragen von Kirchenkunst nach subjektiven und manchmal unbedarften Gesichtspunkten entschieden wird, sollten eigene Kommissionen und Sachverständige befragt werden.⁴⁹ Bischof Luis Almarcha Hernández (1887-1974) von León äußerte in der Konzilsaula wörtlich: *„Wir sollen heute nicht in den Fehler fallen, der mit dem Kunstschaffen der Renaissance verbunden war: nämlich die Werke der Vorzeit zu verachten und zu zerstören.“*⁵⁰

Staenders Wirken im Eichsfeld

Viele von Staenders Kirchengestaltungen wurden - vor allem nach 1963 - aus den Gotteshäusern verbannt oder zerstört. Deshalb erscheint eine Suche nach Werken des Dieteröder Künstlers als überaus schwierig. Die nachfolgenden Ausführungen beruhen vor allem auf Recherchen im Bischöflichen Kommissariatsarchiv in Heiligenstadt, in dem die Korrespondenzen der einzelnen Eichsfelder Kirchengemeinden mit dem Bischöflich-Geistlichen Kommissariat zu finden sind.⁵¹ Die „Eichsfeldische Kirchengeschichte“⁵² des Kommissarius Dr. Zehrt lieferte zusätzlich einige fundierte Hinweise auf neu angeschaffte Altäre. Wenige gedruckte Ortschroniken und kürzere Publikationen konnten ebenfalls herangezogen werden.

Altäre, Statuen, Reliefs, Kommunionbänke, Beichtstühle und anderes mehr hat Christoph Staender für zahlreiche Gotteshäuser geschaffen. Nach einer Mitteilung seiner Witwe soll er in über fünfzig Kirchen des Eichsfeldes gewirkt haben.⁵³ Aber auch Grabdenkmäler und -einfassungen wurden von ihm hergestellt.⁵⁴

Es sollen im Folgenden Nachweise vom Wirken Staenders in den Dörfern und Städten des Eichsfeldes erbracht werden, wobei insbesondere die Umstände der Anschaffung und der eventuellen Entfernung der historistischen Kunstwerke

⁴⁹ Vgl. Schmitz: Zweites Vatikanisches Konzil (Anm. 46), Art. 126.

⁵⁰ Zitiert nach: Jungmann, Josef-Andreas: Einleitung und Kommentar zur Liturgiekonstitution. In: Brechter, Heinrich Suso et al. (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare. (Lexikon für Theologie und Kirche, Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil I), 2. Aufl., Freiburg 1966, S. 10-111, hier S. 104.

⁵¹ Ein Abgleich der Erkenntnisse mit den Akten der einzelnen Pfarrarchive konnte aus Zeitgründen nicht erfolgen.

⁵² Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34).

⁵³ Vgl. Apel: Staender (Anm. 3).

⁵⁴ Vgl. Stadtarchiv Heiligenstadt: XIV, Nr. 1.4, Kirchhöfe etc., Brief vom 10.9.1897.

im Mittelpunkt stehen. Die Aufzählung geht chronologisch, nach dem Zeitpunkt der Aufstellung der Altäre bzw. Plastiken, vor:⁵⁵

Beuren und Klosterkrankenhaus Heiligenstadt 1883

Die ersten Werke des jungen Bildhauers Staender im Eichsfeld waren zwei Statuen für die Pfarrkirche in Beuren.⁵⁶ Am Nebenalтарь fanden die Skulpturen der Gottesmutter und des heiligsten Herzens Jesu Aufstellung.⁵⁷ 1887 erneuert Staender den Kopf der Maria-Immaculata-Skulptur, die sich 2009 noch im Inneren der St.-Pankratius-Kirche befand.⁵⁸ Die Herz-Jesu-Plastik steht heute im Keller des Pfarrhauses.

Ebenfalls 1883 schuf Christoph Staender Plastiken für das Krankenhaus in Heiligenstadt. Näheres hierüber ist nicht bekannt.⁵⁹

Kalteneber seit 1883

Die St.-Nikolaus-Kirche in Kalteneber wurde 1866 anstelle einer baufälligen, alten Kirche, von der nur der Turm erhalten blieb, errichtet; die Konsekration erfolgte am 4. Juni 1868 durch Bischof Dr. Conrad Martin aus Paderborn.⁶⁰ Die hl. Messe wurde vor einem „*Aufsätze vom alten Hochaltar [gefeiert], der jedoch die schöne Kirche verunstaltet und nur störend auf die Andacht der versammelten Gläubigen wirkt.*“⁶¹ Seit 1871 sammelte man für eine würdige Innenausstattung. Schließlich richtete 1883 der Maurer- und Zimmermeister Watterott aus Neustadt, der bereits mehrere Hochaltäre erbaut hatte, einen Altar aus Eichenholz in der Kirche auf.⁶² Der Auftrag zur Ausfertigung der Altarskulpturen der hll. Petrus, Paulus, Nikolaus und Ignatius von Loyola erging an den 29-jährigen Christoph Staender, der sich damals gerade in Löhne in Oldenburg aufhielt. Ortspfarrer Ignaz Weißenborn engagierte den jungen Künstler aus dem Nachbarort Dieterode aus folgendem Grund: „*Da Staender im Eichsfeld Anfänger ist, möchte ich demselben die Arbeit lieber geben als einem Fremden.*“⁶³

⁵⁵ Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben. Für weitere Hinweise auf den Bildhauer Staender wäre der Autor sehr dankbar. Staender wird vom Bischöflichen Kommissariat u. a. für die Ausfertigung eines Altares für die Kirche in Ferna vorgeschlagen. Näheres konnte nicht eruiert werden.

⁵⁶ Vgl. BKAH: Kalteneber, 62/II Nr. 2, Pfr. Weißenborn an das Kommissariat, 7.9.1883.

⁵⁷ Vgl. PfarrA Beuren, 2/I, Inventarverzeichnis 1882/83. Besonderer Dank gilt hier Frau Barbara Hornemann, die diese Information im Pfarrarchiv recherchierte.

⁵⁸ Vgl. BKAH: Beuren 7/III Nr. 2, Pfr. Dr. Wiehe an das Kommissariat, 10.5.1887.

⁵⁹ Vgl. BKAH: Kalteneber, 62/II Nr. 2, Pfr. Weißenborn an das Kommissariat, 7.9.1883.

⁶⁰ Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 330.

⁶¹ BKAH: Kalteneber, 62/II Nr. 2, Kirchenvorsteher Lange an die königl. Kommission für die bischöfliche Vermögensverwaltung der Diözese Paderborn, 10.6.1879.

⁶² Ebd., Kirchenvorsteher Lange an das Kommissariat, 13.3.1883.

⁶³ Ebd., Pfr. Weißenborn an das Kommissariat, 7.9.1883. Bildhauer Schwade in München hatte ebenfalls einen Kostenvoranschlag geliefert, wurde aber abschlägig beschieden.

Eine Wohltäterin schenkte 1900 der Kirche 1.000 Mark, wofür bei Christoph Staender ein neuer Nebenalтарь bestellt wurde. Skulpturen der Gottesmutter sowie der hll. Bernhard und Katharina fanden in dem neogotischen Altar Aufstellung.⁶⁴ Der Seitenaltaraufbau wurde 1954/55 entfernt, wobei die Marienstatue zunächst noch im Seitenschiff der Kirche verblieb. Heute befindet sie sich im Gotteshaus in Fürstenhagen. Die beiden anderen Holzplastiken wurden 2005 am Aufgang zur Empore der St.-Nikolaus-Kirche angebracht.

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Konsekration der Pfarrkirche wurde 1968 eine vollkommene Umgestaltung des Altarraumes nach den Vorgaben der neu erlassenen liturgischen Bestimmungen vorgenommen. Nach der Entfernung des neogotischen Hochaltars konnte ein neuer Volksaltar aufgestellt werden, den Weihbischof Hugo Aufderbeck am 9. Juni 1968 konsekrierte.⁶⁵ Die Staender'schen Skulpturen verblieben im Kirchenraum; sie wurden an mehreren gotisierenden Säulen angebracht. Auch nach einer umfangreichen und gelungenen Innenrenovierung des Gotteshauses im Jahr 2005, bei der ein neu aufgestellter Hochaltaraufbau die alte Raumaussage wieder hergestellt hatte, verblieben die Holzplastiken in der St.-Nikolaus-Kirche.



Abb. 4: St.-Nikolaus-Plastik aus dem Jahr 1883 in der Filialkirche zu Kalten-
eber 2009. Foto: Torsten W. Müller.

Heiligenstadt, „St. Ägidien“, 1884-1944

Der Bischöfliche Kommissarius des Eichsfeldes (1863-1893) und Pfarrer an „St. Ägidien“ (1839-1893), Dr. Conrad Zehrt, ließ im Herbst des Jahres 1884 den Hochaltar der Neustädter Kirche entfernen, da dieser *„vor 100 Jahren neu angefertigt worden [war] und zwar in dem damals eingerissenen Renaissance-Style schlechtesten Sorte, und er gereicht der in dem gothischen Style gebauten Kirche zur Unzieder.“*⁶⁶ Ein vom Tischlermeister Proske aus Heiligenstadt geschaffener neuer neogotischer Hochaltar wurde im Dezember 1884 in der Pfarrkirche aufgestellt. Die zugehörigen Statuen der hll. Bonifatius und Liborius lieferte der Bildhauer Christoph

⁶⁴ Ebd., 62/III Nr. 2, Pfr. Bierschenk an das Kommissariat, 28.7.1900.

⁶⁵ Vgl. Marx, Gerhard: Aggiornamento auch im kleinsten Dorf. In: Tag des Herrn, 19.10.1968.

⁶⁶ BKAH: St. Ägidien Heiligenstadt 50/I Nr. 2, Dr. Zehrt an das Kommissariat, 20.6.1884.

Staender zum Preis von 270 Mark.⁶⁷ Dr. Zehrt urteilte über den Hochaltar, der von mehreren Wohltätern bezahlt wurde: „Die Arbeit ist sauber und gut.“⁶⁸

Ein Jahr später wurden in der St.-Ägidien-Kirche zwei Nebenaltdäre aufgestellt. Bildhauer Staender schuf 1885 zum Preis von 795 Mark den Muttergottes-Altar mit einem Relief als Hauptbildnis - der hl. Dominikus empfängt von der Gottesmutter den Rosenkranz - sowie die Skulpturen der hll. Franz Xaver und Elisabeth. Den St.-Josefs-Seitenaltar lieferte Tischlermeister Proske; die Statuen der hll. Antonius und Bernhard schuf Christoph Staender für 265 Mark.⁶⁹ Der Marien-Nebenaltdar - gestiftet von Druckereibesitzer Franz Cordier - wurde 1908 an die katholische Kirchengemeinde in Ellrich abgegeben.⁷⁰

Unter Pfarrer Georg Dirk ersetzte man 1944 den neogotischen Hochaltar durch einen barocken aus der Stiftskirche Quedlinburg.⁷¹ Von der neogotischen Ausstattung ist heute nichts mehr vorhanden.

Steinbach 1885-1934

Der nachweislich erste Hochaltar des Bildhauers Staender im Eichsfeld war derjenige für die St.-Mauritius-Kirche in Steinbach. Im Jahre 1885 schenkte Dechant und Pfarrer Johann Christoph Leineweber (1817-1895) - ein Sohn der Gemeinde - seiner Heimatkirche einen neuen Hochaltar. Dieser war in neoromanischem Stil ausgeführt; drei Statuen befanden sich in den rundbogigen Nischen: Herz-Jesu, St. Christophorus (Namenspatron des Stifters) und St. Mauritius (Kirchenpatron).⁷² Der Vorgänger-Altar war „nur eine Zusammenfügung von angestrichenen Brettern“⁷³ und deshalb hatte man sich in Steinbach schon lange um eine Neuanschaffung bemüht, die jedoch mangels Geldes nicht zur Ausführung kam. Erst durch die Hochherzigkeit des im Fuldaer Exil lebenden Dechanten Leineweber konnte die Idee eines neuen Hochaltars realisiert werden.⁷⁴

Nach dem Erweiterungsbau des Gotteshauses 1933/34 war der neoromanische Altar für den Chorraum zu klein; er musste einem neuen Barockaltar weichen.

⁶⁷ Vgl. ebd., Dr. Zehrt an das Kommissariat, 12.1.1885.

⁶⁸ Ebd. Die Abbildung einer Innenansicht der St.-Ägidien-Kirche mit neogotischem Hochaltar ist zu finden in: Rassow: Heiligenstadt (Anm. 1), S. 175, Abb. 153.

⁶⁹ Vgl. BKAH: St. Ägidien Heiligenstadt 50/I Nr. 2, Dr. Zehrt an das Kommissariat, 28.12.1885. Die Statue des hl. Josef, wonach einer der Nebenaltdäre benannt wurde, war schon mehrere Jahre zuvor angeschafft worden.

⁷⁰ Vgl. Huckemann: Die Neustädter Kirche. In: Mues, Georg (Hg.): Ein halbes Jahrhundert religiöser Entwicklung auf dem Obereichsfeld. Festschrift zum goldenen Priesterjubiläum des Bischöflichen Kommissarius Prälat Hermann Osburg. Heiligenstadt 1924, S. 78-88, hier S. 84.

⁷¹ Vgl. Linge, Rudolf: Alt-Heiligenstadt und seine Kirchen. Leipzig 1973, S. 104.

⁷² Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 233. Ebenso: Anhalt, Peter: Steinbach. Beiträge zur Ortsgeschichte und Heimatkunde. Band 1, Duderstadt 1997, S. 50 u. 58.

⁷³ BKAH: Steinbach 102/I Nr. 2, Kirchenvorstand Steinbach an Kommissariat zu Heiligenstadt, 15.1.1885.

⁷⁴ Vermutlich wurde der Auftrag durch Kommissarius Dr. Conrad Zehrt vermittelt, da sich der Wohltäter Christoph Leineweber in Fulda im Exil befand.



Abb. 5: Orgelprospekt in der Pfarrkirche zu Steinbach, der 1935 aus dem ehemaligen Hochaltar gefertigt wurde. Deutlich sind noch die neoromanischen Formelemente zu erkennen. Foto: Peter Anhalt.

Das ausgediente Kunstwerk fand in Steinbach aber als Orgelprospekt Verwendung. In den drei Rundbogen-Nischen sind seit 1935 die Orgelpfeifen untergebracht. Auch die drei hölzernen Plastiken sind noch vorhanden und verdienen es, wieder einen würdigen Platz im Gotteshaus zu erhalten.⁷⁵

Heiligenstadt, „mater dolorosa“, seit 1886

Durch ein aufgestelltes Opferlicht brannte in der Grotte unterhalb der St.-Marien-Kirche die hölzerne Statue der mater dolorosa in der Nacht vom 26. zum 27. Juli

⁷⁵ Vgl. Anhalt: Steinbach (Anm. 72), S. 58. Ebenso: Anhalt, Peter: Steinbach. Eine Fotodokumentation. Beiträge zur Ortsgeschichte und Heimatkunde, Teil 2, Duderstadt 2007, S. 33.



Abb. 6: Pietà „an den Graden“ in Heiligenstadt, unterhalb der Propsteikirche St. Marien, um 1900. Foto: BKAH.

1886 ab. Der Heiligenstädter Bürgermeister Ernst Petri sorgte sich daraufhin persönlich um die Anschaffung einer neuen Skulptur der Schmerzensmutter, „in Rücksicht der der mater dolorosa sowohl von den Bewohnern der Stadt Heiligenstadt als katholischen Bewohnern des Eichsfeldes gezollten Verehrung und des Vertrauens auf die in allen Nöthen hülfreiche schmerzhaftige Gottesmutter.“⁷⁶ Für 450 Reichsmark fertigte Bildhauer Staender eine neue Statue aus Stein an, die Heiligabend 1886 in der Grotte aufgestellt und am 26. Dezember durch Propst Johannes Lorenz benediziert wurde.⁷⁷

Nach einer umfangreichen Restauration konnten die Pietà sowie die gesamte Grottenanlage am 29. Juni 2009 mit einer Andacht neu eingeweiht werden.

⁷⁶ BKAH: Urkunde, die anlässlich der Restauration der Grotte im Jahr 2009 aufgefunden wurde.

⁷⁷ Vgl. ebd.

Weißenborn 1887-1936

Am 9. Oktober 1836 benedizierte Dechant Diegmann aus Kreuzebra die neue Dorfkirche „St. Michael“, die nach dem Vorbild der Berliner St.-Hedwigs-Kirche erbaut worden war. Bischof Dr. Conrad Martin konsekrierte 1863 den achteckigen Kuppelbau in Weißenborn. Unter der Ägide des Pfarrers Wilhelm Georg Genau (1872-1887 in Weißenborn) kam es zu einer Neuausstattung des Gotteshauses. Er schrieb 1885 an das Kommissariat nach Heiligenstadt: *„Schon seit 13 Jahren ist es mein sehnlichster Wunsch, daß der betr. Hochaltar gebaut und die Kirche decoriert werden möge, da sie in dem jetzigen Zustande eine entsetzlich traurige Wohnung für den lieben Gott ist.“*⁷⁸ Mehrere Entwürfe verschiedener Bildhauer wurden eingeholt, aber die Kirchenbehörde in Heiligenstadt präferierte zunächst den Anbau einer Sakristei.

Die übersteuerten Kostenangebote der Altarbaumeister veranlassten den Kirchenvorstand schließlich, das Kommissariat in Heiligenstadt um Hilfe bei der Suche nach einem *„eichsfeldischen Meister“*⁷⁹ zu bitten. Der Bischöfliche Kommissarius Dr. Zehrt nannte daraufhin den *„bewährten Bildhauer Staender“*⁸⁰ und gab den väterlichen Rat, dem Beispiel seiner Pfarrkirche zu folgen: *„Wir empfehlen im Allgemeinen den Bau nach dem Muster des in hiesiger S. Aegidien-Kirche sehr schönen, erbauten gothischen Altares.“*⁸¹ Ein Jahr später schrieb er jedoch an den Kirchenvorstand: *„Ein Altar im einfach romanischem Style dürfte sich jedenfalls am besten empfehlen.“*⁸² Für 2.115 Mark fertigte Bildhauer Staender 1887 einen neoromanischen Hochal-



Abb. 7: Inneres der Kirche in Weißenborn um 1920. Foto: Markus Posekardt.

⁷⁸ BKAH: Weißenborn 115/I Nr. 2, Pfarrer Genau an das Kommissariat, 9.10.1885.

⁷⁹ Ebd., Kirchenvorstand an das Kommissariat, 7.11.1885.

⁸⁰ Ebd., Kommissariat an den Kirchenvorstand, 17.11.1885.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., Kommissarius Zehrt an den Kirchenvorstand von Weißenborn, 19.3.1886.

tar mit den Figuren Herz-Jesu, St. Liborius und St. Bonifatius an. Mittels eines „Möbelfuhrwerkes“ transportierte man den Altar aus massivem Eichenholz von Heiligenstadt nach Weißenborn. Hier setzte man ihn auf den bestehenden steinernen Altarstumpf, sodass keine erneute Konsekration nötig war.⁸³

Zur 100-Jahr-Feier des Gotteshauses 1936 erfolgte eine umfassende Renovierung des Kircheninneren, bei der *„die nüchterne Wirkung des Raumes belebt werden sollte.“*⁸⁴ Hierbei wurden die neoromanischen Altäre, *„die nicht in den Raum passen“*,⁸⁵ entfernt. Ein großflächiges Wandbild des Kirchenpatrons St. Michael schmückte daraufhin das Gotteshaus bis zur Zerstörung der Kirche durch einen Brand am 4. Mai 1939.⁸⁶

Arenshausen 1885 und 1888-1930

Im Jahre 1885 befand sich in der damaligen Filialkirche eine *„Muttergottesstatue, welche unschön und wenig zur Erbauung dient und durch eine würdige Statue ersetzt werden muß.“*⁸⁷ Pfarrer Christian Oesterheld bestellte mit Genehmigung des Bischöflichen Kommissariates beim Bildhauer Staender eine neue Statue der Himmelskönigin. Vermutlich konnte sie 1885 in der St.-Matthäus-Kirche aufgestellt werden.⁸⁸

Pfarrer Oesterheld orderte noch im selben Jahr bei Staender einen neogotischen Altar, denn er hatte erkannt, *„wie unschön der [alte] Altar im Zopfstil, und besonders wie geschmacklos die darin befindlichen Statuen sind.“*⁸⁹ Jedoch kam der Altaraufsatz mit den Figuren Herz-Jesu, St. Matthäus und St. Bonifatius erst 1888 zur Ausführung.⁹⁰

Ein Kirchenneubau konnte in Arenshausen 1919/20 realisiert werden. Den Staender'schen Altar beurteilte man in dieser Zwischenkriegszeit als *„minderwertig“*, *„häßlich“*, *„künstlerisch wertlos“* und bezeichnete ihn als *„Notbehelf“*.⁹¹ In Ermangelung eines neuen Altares wurde er jedoch wieder in der Kirche aufgestellt, bis man ihn 1930 durch einen aus der Propsteikirche in Heiligenstadt erworbenen Barockaltar, den die Firma Saumweber aus Günzburg den Gege-

⁸³ Ebd., Kirchenvorstand Weißenborn an Kommissariat, 8.9.1887. Ob die zwei Nebenaltäre ebenfalls aus der Werkstatt von Staender stammten, konnte bisher nicht festgestellt werden.

⁸⁴ Ebd., Erfurter Regierungspräsident an das Bischöfliche Kommissariat Heiligenstadt, 2.6.1936.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Auf die weitere, durchaus interessante und liturgisch aufschlussreiche Baugeschichte und Gestaltung des Sakralraumes kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

⁸⁷ BKAH: Arenshausen 1/I Nr. 2, Pfr. Oesterheld, Hohengandern, an das Kommissariat, 7.7.1885.

⁸⁸ In den Akten des Bischöflichen Kommissariatsarchivs zu Heiligenstadt findet sich kein Hinweis auf die Benediktion dieser Statue.

⁸⁹ BKAH: Arenshausen 1/I Nr. 2, Pfr. Oesterheld, Hohengandern, an das Kommissariat, 26.8.1885.

⁹⁰ Vgl. ebd., Pfr. Oesterheld, Hohengandern, an das Kommissariat, 17.11.1888. Nach Aktenlage war an der Fertigung des Altares vielleicht auch der ortsansässige Tischler Struthmann beteiligt. Dass die zugehörigen Statuen von Staender geschaffen wurden, gilt als gesichert.

⁹¹ Ebd., Preußische Regierung in Erfurt an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin, 11.11.1930.

benheiten der Arenshäuser Kirche anpasste, austauschte.⁹² Der wenig geachtete neogotische Altar wurde wahrscheinlich zerstört; die Statuen sollen sich heute in Privatbesitz befinden.

Hundeshagen 1888-1961

Am 5. Oktober 1845 benedizierte der damalige Assessor und spätere Bischöfliche Kommissarius Dr. Conrad Zehrt in Hundeshagen einen Fachwerkbau, der als „Nothkirche“ errichtet worden war.⁹³ Noch heute besteht dieses turmlose Gotteshaus, in dem sich einst Altäre aus der Werkstatt des Bildhauers Staender befanden.

In der Fachwerknottkirche stand von 1845 bis 1888 ein voluminöser Barockaltar mit gewaltigen Säulen, die bis an die Decke der Kirche reichten. Das Altarblatt stellte die Kreuzigung Christi dar. Der in Hundeshagen (damals noch Filiale von Berlingerode) wohnende

Lokalkaplan Adam Mande machte es sich vor allem zur Aufgabe, „die Wohnstätte Gottes in möglichst würdiger Weise zu schmücken.“⁹⁴ Er ersetzte 1888 den Barockaltar durch einen neoromanischen Eichenholz-Altar aus der Werkstatt des Christoph Staender. In den rundbogigen Nischen neben dem Tabernakel fanden folgende hölzerne Statuen Aufstellung, die - wie bei Staender'schen Altären allgemein üblich - alle in einem Bezug zum Ort stehen: St. Bonifatius, der der Tradition zufolge den christlichen Glauben im Eichsfeld verbreitete, St. Liborius, Patron der Diözese Paderborn, zu der das Eichsfeld damals gehörte, St. Dionysius, Kirchenpatron, und



Abb. 8: Ehemaliger Hochaltar der St.-Dionysius-Kirche in Hundeshagen um 1955. Foto: PfarrA Hundeshagen.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 238.

⁹⁴ PfarrA Hundeshagen: P. Hermann Schwethelm OFM: Chronik von Hundeshagen (unveröffentlicht, masch.), S. 82.

St. Cäcilia, Patronin der Musiker, die im berühmten Musikantendorf Hundeshagen nicht fehlen durfte. Auch zwei Seitenaltäre ließ Kaplan Mande bei Staender anfertigen: einen Muttergottes-Altar mit Statuen der Maria Immaculata, der hll. Antonius von Padua und Franziskus von Assisi sowie einen Herz-Jesu-Altar mit einer bildlichen Darstellung desselben sowie den hll. Vincenz von Paul und Aloysius.⁹⁵ Erst 1892 wurden der Kirche durch einen Wohltäter die Plastiken der hll. Dominikus und Thomas von Aquin geschenkt, die am Hochaltauraufbau ihren Platz fanden.⁹⁶

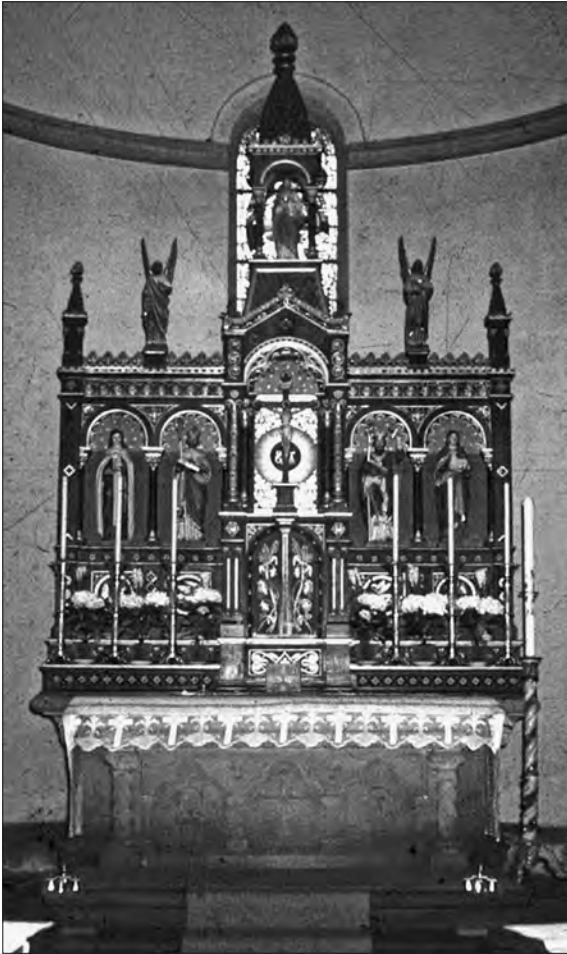


Abb. 9: Neoromanischer Hochaltar der Wallfahrtskirche in Germershausen 1964. Foto: Leo Kurth.

Ob diese Skulpturen ebenfalls von Christoph Staender geschaffen wurden, ließ sich nicht ermitteln.

Unter der Leitung von Pfarrer Franz Westermann wurde diese neoromanische Inneneinrichtung 1961 entfernt, und der Künstler Meinolf Splett aus Halle brachte im Altarraum ein riesiges Mosaik-Wandbild an, das die Auferstehung Christi darstellt. Ein neuer Hochaltar mit Tabernakel konnte 1962 in der Kirche aufstellung finden - jedoch bestand an diesem nur die Möglichkeit, „versus deum“ die hl. Messe zu feiern.⁹⁷ Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde dies geändert. Die sechs ehemaligen Altarskulpturen des Staender'schen Hochaltars befinden sich heute im Chorraum der St.-Dionysius-Kirche.

Germershausen 1888-1965

Spätestens seit der Frühen Neuzeit finden Wallfahrten

⁹⁵ Vgl. ebd. Die Herz-Jesu-Statue wurde 1890 von Staender gefertigt und von einem Wohltäter der Kirche geschenkt. Vgl. BKAH: Hundeshagen 57/II Nr. 2, Kaplan Mande an das Kommissariat, 5.5.1890.

⁹⁶ Vgl. ebd., Kaplan Mande an das Kommissariat, 8.3.1892.

⁹⁷ Vgl. PfarrA Hundeshagen: Foto-Chronik Hundeshagen.

zum Gnadenbild der Gottesmutter nach Germershausen (Untereichsfeld) statt. Die um 1450 geschaffene Muttergottesstatue aus Holz stand ursprünglich in einer Fachwerk-Kapelle, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur 1710 errichteten kleinen Wallfahrtskirche befand. Eine gewaltige Überschwemmung brachte im Jahr 1886 die beiden Gotteshäuser beinahe zum Einsturz. Nun rüstete man zum Neubau.⁹⁸

Der Grundstein für eine neue Kirche „Maria in der Wiese“ im Wallfahrtsort Germershausen wurde am 15. August 1887 gelegt. Der dreischiffige Bau wurde im neoromanischen Stil ausgeführt. Besonders prägnant treten im Langhaus zwei Reihen von je vier Säulen mit Würfelkapitellen und attischer Basis hervor. Die gesamte Inneneinrichtung des Gotteshauses war neoromanisch geprägt. Der Kunsttischler Oppermann aus Duderstadt und der Bildhauer Staender aus Heiligenstadt teilten sich die Arbeiten. Laut Rechnungsstellung führte Oppermann den Gnadenaltar (ohne Figuren), die Kommunionbank und zwei Beichtstühle aus. Christoph Staender fertigte den vollständigen Hochaltar mit einem eisernen Tabernakel, zwei anbetende Engel, vier Figuren in den Nischen, eine Christusfigur und zwei Engel, dazu den Herz-Jesu-Nebenaltar mit Figuren und für den Gnadenaltar zwei Engel mit Leuchtern sowie zwei weitere flankierende Engel.⁹⁹ Über die Gesamteinrichtung der Wallfahrtskirche urteilte Pfarrer Georg Wolpers 1914: *„Obwohl Künstlerpreise dafür gezahlt wurden, ist doch wenig von Kunst daran zu finden.“*¹⁰⁰

Diese Meinung machten sich wohl auch die „Erneuerer“ zu eigen, die 1965 die Richtlinien der Liturgiereform in Germershausen umsetzten. Sämtliche Altäre, die Kommunionbank und die Kanzel wurden aus dem Gotteshaus entfernt und mit Hilfe von Äxten und Sägen zerstört. Die Statuen sind heute zum Teil bei Privatpersonen in Germershausen zu finden.

Breitenworbis 1889-1966

Pfarrer Philipp Knieb schrieb in seinen „Eichsfelder Dorfchroniken“ über das Inventar der Kirche in Breitenworbis u. a.: *„1889 kam auf den Vitusaltar ein kleiner Tabernakel nebst Leuchterbank, vom Bildhauer Ständer zu Heiligenstadt für 120 M gearbeitet.“*¹⁰¹ Die Nebenaltäre wurden 1966 aus der Kirche entfernt.

Krombach 1889-1963

Für die 1873 neu erbaute St.-Bartholomäus-Kirche war der Kirchenvorstand 1888 auf der Suche nach einem passenden Altaraufsatz, weil: *„1. der Tabernakel so beschaffen sei, daß er weder ein sicherer noch ein würdiger Aufbewahrungsort für das Allerheiligste sein könne; weil 2. ein neuer Tabernakel in den alten Altaraufsatz nicht*

⁹⁸ Vgl. Wolpers, Georg: Der Gnadenort Germershausen. Geschichtliche Entwicklung der Wallfahrt und des Klosters. Duderstadt 1914, S. 40-43.

⁹⁹ Vgl. Augustinerkloster Germershausen (Hg.): Germershausen. Wallfahrt und Kloster. Passau 2001, S. 8.

¹⁰⁰ Wolpers: Germershausen (Anm. 98), S. 44.

¹⁰¹ Knieb, Philipp: Eichsfelder Dorfchroniken. Heiligenstadt 2001, S. 142.

eingefügt werden könne, da letzterer (von einem Nebentalar eines Klosters herrührend) für einen Tabernakel gar nicht eingerichtet sei, u. weil 3. derselbe weder dem Stile noch der Symmetrie nach zur neuerbauten Kirche passe.“¹⁰² Bei Bildhauer Staender gab man den neuen neoromanischen Altar in Auftrag. Auf Wunsch des zuständigen Pfarrers in Rüstungen fanden darin folgende Skulpturen Aufstellung: „die Herz-Jesu-Statue über dem Expositionsthronus, weil durch Anbringung derselben die ‚fünf Wunden‘, welche an dem jetzigen Altare aufgestellt sind und denselben ‚entstellen‘, am leichtesten ohne Aufsehen beseitigt werden können. [...] An Statüen sollen der hl. Joseph und der hl. Bartholomäus als Patron der Kirche kommen.“¹⁰³ Am 21. April 1889 benedizierte der Rüstunger Pfarrer Schiel den neuen Altaraufsatz und den Tabernakel.¹⁰⁴

Bereits 1963 - vor Verkündung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils - führte Pfarrer Karl Weigand eine vollkommene Umgestaltung des Kirchenraumes durch. Ein neuer Altar, an dem die hl. Messe nur „versus deum“ gefeiert werden konnte, wurde anstelle des Staender'schen aufgestellt und am 6. Juli 1966 von Weihbischof Hugo Aufderbeck konsekriert.¹⁰⁵ Später konnte durch eine Versetzung auch eine Zelebration zum Volke hin ermöglicht werden.



Abb. 10: Inneres der Filialkirche in Krombach um 1955. Foto: Christian Stützer.

Rüstungen 1889-1970

Die 1800 erbaute St.-Martins-Kirche zu Rüstungen enthielt nach Angaben des Ortspfarrers am Ende des 19. Jahrhunderts einen Altar, „der ein Monstrum von

¹⁰² BKAH: Krombach 69/I Nr. 2, Pfr. Schiel an das Kommissariat, 31.5.1888.

¹⁰³ Ebd., Pfr. Schiel an das Kommissariat, 7.9.1888.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., Pfr. Schiel an das Kommissariat, 26.4.1889.

¹⁰⁵ Vgl. BAEF: Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistrator, Stellenakten Rüstungen, Aufderbeck an Pfarramt Rüstungen, 5.7.1966.

*Geschmacklosigkeit ist, und das Tabernakel, der, zum Teil aus ungehobelten Brettern zusammengefügt, ein ganz unwürdiger, ja unerlaubter Aufbewahrungsort für das Allerheiligste ist.“*¹⁰⁶ Beim Bildhauer Staender in Heiligenstadt bestellte man schließlich einen neuen Altaraufsatz inklusive Tabernakel im neoromanischen Stil, in dem die Skulpturen des Herzens Jesu sowie die hll. Martin und Josef (?) Aufstellung fanden. Der neue Altar war ein Geschenk der Rüstunger Jungfrau Christine Rhien an ihre Heimatkirche.¹⁰⁷ Am 3. August 1889 benedizierte Ortspfarrer Heinrich Schiel die neu angeschafften Ausstattungsstücke der Kirche.¹⁰⁸

1970 fand die vollkommene Umgestaltung des Kircheninneren statt. Zunächst beseitigte man die Seitenaltäre, die Kommunionbank und die Kanzel; schließlich wurde noch am selben Abend - nachdem Weihbischof Hugo Aufderbeck in Erfurt in



Abb. 11: Neoromanischer Hochaltar in der Pfarrkirche in Rüstungen 1969. Foto: BAEF.

einem Telefongespräch kurzfristig die Erlaubnis dazu gab - auch der Hochaltar entfernt. Über den Verbleib der Altarskulpturen ist wenig bekannt; einige Plastiken wurden im Turmfenster der Martins-Kirche eingemauert. Der Tabernakel

¹⁰⁶ BKAH: Rüstungen 95/I Nr. 2, Pfr. Schiel an das Kommissariat, 18.1.1889.

¹⁰⁷ Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 337.

¹⁰⁸ Vgl. BKAH: Rüstungen 95/I Nr. 2, Pfr. Schiel an das Kommissariat, 11.8.1889. Die weniger kunstvollen kleinen Seitenaltäre wurden später angeschafft und stammen vermutlich nicht aus der Werkstatt des Christoph Staender.

dient in der Sakristei als „Panzerschrank“. Ein neuer Volksaltar konnte durch Weihbischof Hugo Aufderbeck am 15. Juli 1973 konsekriert werden.¹⁰⁹

Pfaffschwende seit 1889

1870 wurde in Pfaffschwende die alte, sehr kleine und baufällige Kirche abgerissen und am 5. Juli 1870 der Grundstein zu einem neogotischen Gotteshaus gelegt, das Bischof Dr. Conrad Martin am 17. Juli 1873 einweihte.¹¹⁰ Die Inneneinrichtung lieferte Tischlermeister Plahr aus Heiligenstadt 1874 für 364 Taler.¹¹¹ Der Kirchenvorstand war aber mit der Ausführung des Hauptaltars nicht sehr zufrieden, denn er beschloss im Januar 1889, *„den alten Aufsatz des Hochaltars aus der hiesigen Kirche zu entfernen, weil derselbe sehr roh gearbeitet ist und deshalb der Würde des Gotteshauses nicht entspricht und weil das Tabernakel an demselben sehr leicht erbrochen und bestohlen werden könnte.“*¹¹² Von Bildhauer Christoph Staender in Heiligenstadt versprach man sich solidere Arbeit und bestellte einen neuen



Abb. 12: Neogotischer Altaraufbau in der St.-Bartholomäus-Kirche in Pfaffschwende 2009. Foto: Walter Fricke.

¹⁰⁹ Vgl. BAEF: Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Stellenakten Rüstungen, Aufderbeck an Pfarramt Rüstungen, 6.7.1973.

¹¹⁰ Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 335.

¹¹¹ Vgl. Fricke, Walter: Ortschronik von Pfaffschwende. Heiligenstadt 1999, S. 78.

¹¹² BKAH: Pfaffschwende 88/II Nr. 2, Kirchenvorstand an die königliche Regierung zu Erfurt, 19.6.1889.

Altaraufsatz in neogotischem Stil zum Preis von 1.270 Mark.¹¹³ 1889 wurde der Hochaltar in der St.-Bartholomäus-Kirche aufgestellt und kann noch heute darin bewundert werden. Ihn schmücken die Figuren der hll. Liborius, Christina, Klara und Martin.

Schwobfeld seit 1890

Zu den ältesten Gotteshäusern des Eichsfeldes zählt die Allerheiligenkirche in Schwobfeld; sie stammt aus dem Jahre 1565.¹¹⁴ Christoph Staender kannte das nur zwei Kilometer von seinem Geburtsort Dieterode entfernt liegende Dörfchen Schwobfeld recht gut, und deshalb verwundert es nicht, dass er bereit war, für ein geringes Entgelt 1890 einen neuen Hochaltar aus Eichenholz für die Allerheiligenkirche anzufertigen. Die Gemeinde hatte nur 600 Mark zur Verfügung, die ihr vom Färber Franz Hartleib aus Ried in Oberösterreich in großherziger Weise geschenkt worden waren. Der Heiligenstädter Bildhauer willigte ein, für diese Summe und die anfallenden Zinsen „die Altarwand mit zwei Heiligen-Figuren und eisernem Tabernakelschrein nebst Holz-Antependium“¹¹⁵ herzustellen. Der zuständige Lokalkaplan Karl Teichmann äußerte sich in einem Brief an das Bischöfliche Kommissariat zu Heiligenstadt auch über das ikonografische Programm und den Stil des neuen Hochaltars: „Als Statuen für die zwei Altarflügelnischen werden ausersehen diejenige des hl. Liborius und die des hl. Franziskus Xaverius, und zwar erstere Darstellung zur Belebung der Andacht zu dem großen Patron unserer Diözese [Paderborn], letztere zu



Abb. 13: Zelebrationsaltar und neoromanischer Altaraufbau in der Allerheiligen-Kirche in Schwobfeld 2009. Foto: Torsten W. Müller.

Die Gemeinde hatte nur 600 Mark zur Verfügung, die ihr vom Färber Franz Hartleib aus Ried in Oberösterreich in großherziger Weise geschenkt worden waren. Der Heiligenstädter Bildhauer willigte ein, für diese Summe und die anfallenden Zinsen „die Altarwand mit zwei Heiligen-Figuren und eisernem Tabernakelschrein nebst Holz-Antependium“¹¹⁵ herzustellen. Der zuständige Lokalkaplan Karl Teichmann äußerte sich in einem Brief an das Bischöfliche Kommissariat zu Heiligenstadt auch über das ikonografische Programm und den Stil des neuen Hochaltars: „Als Statuen für die zwei Altarflügelnischen werden ausersehen diejenige des hl. Liborius und die des hl. Franziskus Xaverius, und zwar erstere Darstellung zur Belebung der Andacht zu dem großen Patron unserer Diözese [Paderborn], letztere zu

¹¹³ Vgl. ebd.

¹¹⁴ Vgl. Rassow: Heiligenstadt (Anm. 1), S. 322. Im Jahr 1861 wurden die Dörfer Dieterode und Schwobfeld zu einer Lokalkaplanei erhoben und von einem eigenen Seelsorger betreut.

¹¹⁵ BKAH: Schwobfeld 98/I Nr. 2, Lokalkaplan Teichmann an das Bischöfliche Kommissariat Heiligenstadt, 22.1.1890.

*dankbarer Erinnerung an den hochherzigen Schenker, welcher den Namen dieses Heiligen trägt. Wegen der baulichen Beschaffenheit der Kirche - ein bestimmt ausgeprägter Baustil ist indessen nicht vorhanden - wegen ihrer gedrückten Höhenverhältnisse, ihres schlichten Brettergewölbes und ihrer rundbogigen Fensternischen wurde die Ausführung in romanischer Form gewählt.*¹¹⁶ Am 25. Juni 1890 konnte der neoromanische Altar aus Eichenholz in der Allerheiligenkirche aufgestellt werden.¹¹⁷

Unbeschadet überstand der Altar die nachkonziliaren Reformen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre. Erst 1991 wurde aus der Mensa ein neuer Volksaltar aus Eichenholz durch den ortsansässigen Tischlermeister Gerhard Kobold angefertigt. Den Altaraufbau untermauerte man daraufhin mit einem Steinsockel. Somit blieb der ursprüngliche neoromanische Gesamteindruck des Kircheninneren erhalten. Ebenfalls 1991 wurde der Staender'sche Altar stilvoll und gelungen restauriert.¹¹⁸

Mackenrode 1892-1929

In der 1786 erbauten St.-Martins-Kirche befand sich seit 1812 ein Altar, der einstmals als Oberaufbau eines Barockaltars im Zisterzienserinnenkloster Anrode gedient hatte.¹¹⁹ Bei einer Generalsanierung des Gotteshauses 1891 konnte er nach seiner Niederlegung nicht wieder aufgestellt werden, sodass der Ortspfarrer Augustin Meyse sich mit der Bitte an den Bildhauer Staender in Heiligenstadt wandte, *„einen einfachen Altar“*¹²⁰ anzufertigen. Zum Preis von 736 Mark schuf der Künstler 1892 den neuen neoromanischen Hochaltar. Die Statuen des Kirchenpatrons St. Martinus und des Glaubensboten St. Bonifatius fanden darin Aufstellung.¹²¹ Pfarrer Meyse berichtete an das Kommissariat über den Staender'schen Altar: *„Derselbe hat den Beifall aller Geistlichen, welche ihn besucht haben, gefunden und ist in Wahrheit eine Zierde des hiesigen Gotteshauses.“*¹²²

Durch den Anstieg der Einwohnerzahl von Mackenrode kam es 1929/30 zu einem Erweiterungsbau des Gotteshauses. Für den Neubau wurde ein bayerischer Barockaltar aus dem Allgäu angekauft und in der größeren Kirche aufgestellt. Der alte neoromanische Hochaltar wurde zunächst auf dem Dachboden der Kirche gelagert. Als mit den Flüchtlingsströmen der Nachkriegszeit die Katholi-

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. ebd., Lokalkaplan Teichmann an das Bischöfliche Kommissariat Heiligenstadt, 6.7.1890.

¹¹⁸ Vgl. Mitteilungen von Gerhard Kobold sowie Christa und Leo Müller, Schwobfeld, 15.6.2009.

¹¹⁹ Vgl. Grimm, Paul: Das mittelalterliche Gemeindeleben in Wiesenfeld. In: Unser Eichsfeld 17 (1922), S. 38-40, hier S. 40. Im Jahre 1812 war der Gemeinde Wiesenfeld ein Barockaltar aus dem aufgelösten Zisterzienserinnen-Kloster Anrode geschenkt worden. Dieser 1703 geschaffene Altar konnte infolge geringer Raumhöhe in Wiesenfeld nicht komplett verwendet werden, sodass Bildhauer Kopp aus Silberhausen ihn an allen Seiten „beschneiden“ musste. Der Oberaufbau gelangte so nach Mackenrode.

¹²⁰ BKAH: Mackenrode 78/I Nr. 2, Pfr. Meyse an das Bischöfl. Kommissariat, 11.11.1891.

¹²¹ Vgl. Müller, Torsten W.: Bayerischer Barock im Eichsfeld. Baugeschichte, Ausstattung und Ikonographie der St.-Martins-Kirche in Mackenrode. In: Eichsfeld-Jahrbuch 16 (2008), S. 93-111, hier S. 95 f.

¹²² BKAH: Mackenrode 78/I Nr. 2, Pfr. Meyse an das Bischöfl. Kommissariat, 13.9.1892.



Abb. 14: Hochaltar in der St.-Martins-Kirche in Mackenrode um 1925. Foto: PfarrA Mackenrode.



Abb. 15: Skulptur des hl. Bischofs Martin von Tours vom ehemaligen Hochaltar 2009. Foto: Torsten W. Müller.

kenzahlen in der thüringischen Diaspora enorm anstiegen, wurden die Pfarreien des Eichsfeldes aufgefordert, die neu entstandenen Gottesdienststationen mit Paramenten und Altargeräten zu versorgen. Die Gemeinde Mackenrode stellte daraufhin 1949 ihren ehemaligen Hochaltar für eine „Diasporastation“ zur Verfügung.¹²³ Für die oftmals beengten und niedrigen Gottesdiensträume der Flüchtlingsgemeinden war der Mackenröder Altar jedoch zu voluminös, und ein Transfer in die Diaspora kam nicht zustande.¹²⁴ Daraufhin gelangten Teile des Hochaltars in die Filialkirche nach Eichstruth: Das obere Altarkreuz wurde dort

¹²³ Vgl. Müller, Torsten W.: Flüchtlinge und Vertriebene im Eichsfeld 1945-1953. Dargestellt am Beispiel des Dekanates Heiligenstadt, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Erfurt, Katholisch-Theologische Fakultät, Erfurt 2007, S. 72 f.

¹²⁴ Vgl. BAEF: Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Stellenakten Mackenrode, Pfr. Heim an Dr. Wenzel (Erfurt), 15.10.1949.

1952 für den neu geschaffenen Schalldeckel der Kanzel verwendet und der reich verzierte, ehemalige Tabernakel wird noch heute als „Panzerschrank“ genutzt. Auf dem Dachboden der Mackenröder Kirche ruht die hölzerne Altarmensa, und im ehemaligen Pfarrhaus steht die Plastik des hl. Martin. Die Statue des hl. Bonifatius verschwand bei Dachdeck-Arbeiten 1992 auf ungeklärten Wegen aus dem Besitz der Kirchengemeinde.¹²⁵

Bernterode (Wipper) 1892-1961

In der St.-Martins-Kirche waren 1892 Reparaturen und Verschönerungsarbeiten nötig geworden. Die von Maurer- und Steinhauermeister Watterott aus Neustadt 1867 angefertigten Seitenaltäre entsprachen damals nicht den Vorstellungen des Ortspfarrers. Er hatte erkannt, *„wie unschön in ihrer jetzigen Gestalt sich die beiden Nebenaltdäre darstellen, die nur aus einer gotischen Spitze bestehen; es sei deshalb an jedem Altare noch eine Seitennische anzubringen.“*¹²⁶ Zudem sollte ein Tabernakel auf dem Marienaltar angebracht werden. Die Arbeiten wurden dem Bildhauer Staender übertragen, der diese „Wiederherstellung“ für 230 Mark durchführte.¹²⁷ Seit Mai 1961 sind die neogotischen Nebenaltdäre nicht mehr im Kirchenraum vorhanden.¹²⁸

Fretterode seit 1893

Die katholische St.-Peter-und-Pauls-Kirche in Fretterode - 1680 gegen den Widerstand der Hansteiner erbaut - beherbergte einst einen Altar, den Pfarrer Backhaus aus Gerbershausen 1892 wie folgt beschrieb: *„Der Hochaltar unserer Kirche ist so klein und unansehnlich, daß er den Namen eines Altares, was den auf der mensa stehenden Aufsatz anbelangt, nicht verdient. Derselbe besteht lediglich aus einem nicht gestrichenen Kasten in welchem sich der sogenannte Drehtabernakel befindet; [...]. Mitten hinter dem Altarstein, dicht an demselben stehend, erhebt sich vom Fußboden der Kirche bis hinauf in das Dachgebälk derselben, die horizontale Holzdecke durchbrechend, eine roh behauene Fichtensäule von ca. 20 cm Durchschnittsfläche.“*¹²⁹ An dieser hölzernen Stange hingen ein überlebensgroßes Kruzifix, ein Marienbild, ein Emblem des Namens Jesu und ein Bild des Heilandes.

Im November 1892 fertigte Christoph Staender einen Entwurf und einen Kostenvoranschlag für einen neuen, mit einem diebessicheren Tabernakel versehenen Altaaraufsatz an, der an die königliche Regierung nach Erfurt gesandt und für gut befunden wurde.¹³⁰ 1893 konnte der Hochaltar in neoromanischem Stil in dem

¹²⁵ Vgl. Müller: Bayerischer Barock (Anm. 121), S. 96.

¹²⁶ BKAH: Bernterode/WBS 5/II Nr. 2, Pfr. Stollberg an das Kommissariat, 8.4.1892.

¹²⁷ Vgl. ebd.

¹²⁸ Der neogotische Hochaltar wurde ebenfalls 1961 entfernt. Nach umfangreichen Renovierungen konsekrierte Bischof Hugo Aufderbeck am 26.5.1963 den neuen Blockaltar. An diesem war ausschließlich eine Zelebration der hl. Messe „versus deum“ möglich. Vgl. Gemeinde Bernterode (Hg.): Bernterode Eichsfeld. Unser Dorf und seine Menschen in Vergangenheit und Gegenwart. Heiligenstadt 1999, S. 49.

¹²⁹ BKAH: Fretterode 38/I Nr. 2, Pfr. Backhaus an das Bischöfliche Kommissariat, 8.8.1892.

¹³⁰ Vgl. ebd., Pfr. Backhaus an das Bischöfliche Kommissariat, 10.11.1892.

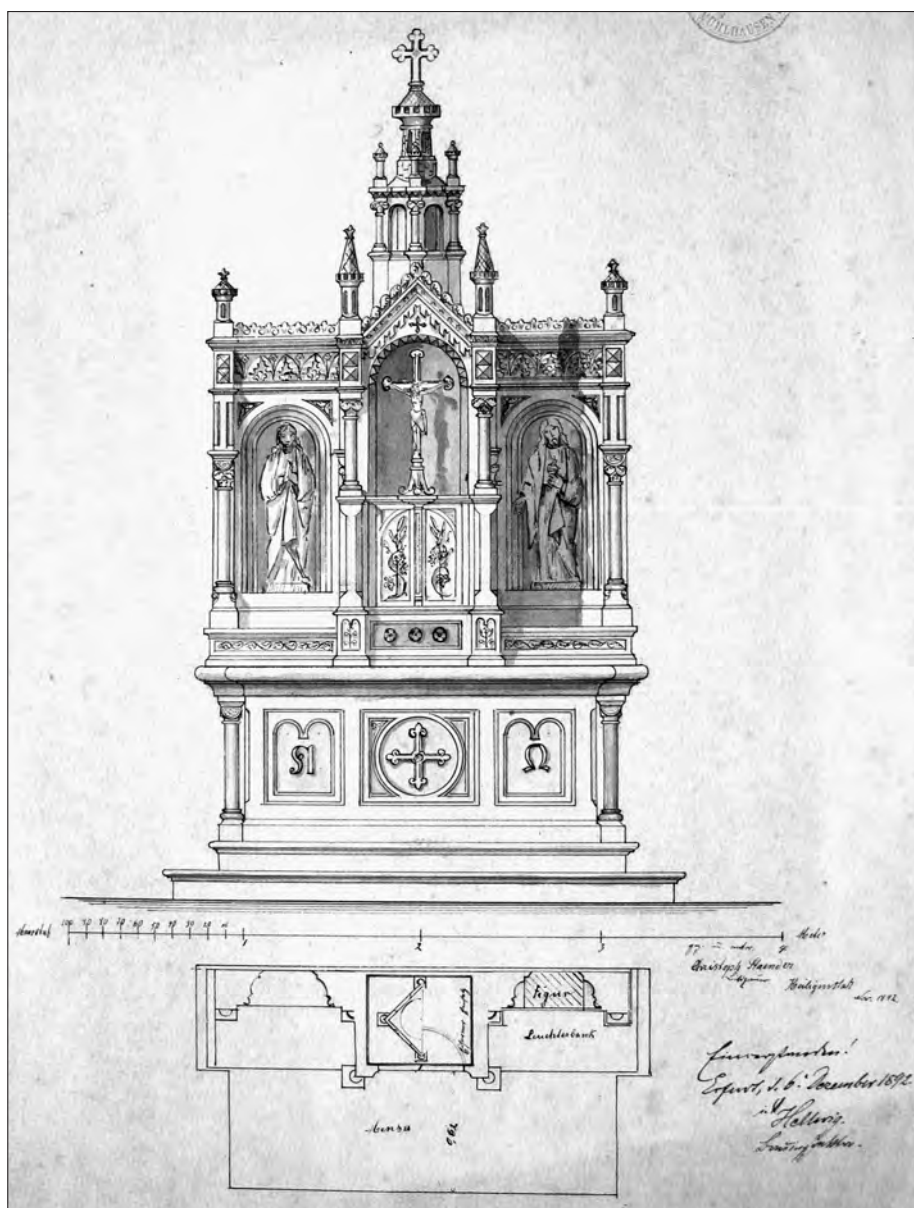


Abb. 16: Entwurf für den Hochaltar der katholischen Kirche in Fretterode, gefertigt von Christoph Staender 1892. Kreisarchiv Eichsfeld in Heilbad Heiligenstadt: Bestand Kirchen-, Pfarr- und Schulbauten, Nr. 21 (Fretterode). Foto: Josef Keppler.

Kirchlein aufgestellt werden. In den Rundbogennischen befinden sich Skulpturen des Herzens Jesu und des Herzens Mariä. Ein Volksaltar wurde schließlich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor dem Staender'schen Altar platziert.

Holungen 1893-1966

Der Bischöfliche Kommissarius des Eichsfeldes, Dr. Conrad Zehrt, schrieb 1893 an den Kirchenvorstand der Gemeinde Holungen: „Die auf dem ‚Sonnenstein‘ wohnhafte Jungfrau Sabina Fricke hat die Absicht, der dortigen Kirche einen Hochaltar zu schenken, und eine von dem hiesigen Bildhauer Staender entworfene Altarzeichnung behufs Ertheilung unserer Genehmigung vorgelegt. Das vorgelegte Projekt findet unsere Billigung und wird der nach demselben ausgeführte Altar eine Zierde der dortigen Kirche werden.“¹³¹ Diese Schenkung kam der Kirchengemeinde gerade recht, da in den Jahren 1890/91 das Gotteshaus durch einen Anbau erweitert worden war, und man sich auf der Suche nach einem neuen Altar befand.¹³² 1893 stellte Staender den Hochaltar, den Weihbischof Dr. Augustinus Gockel aus Paderborn am 20. Juni 1893 konsekrierte,¹³³ in der neuen Holunger Kirche auf. Das gotisierende Werk wurde geschmückt von zwei Reliefs - das Opfer des Melchisedek sowie Jesus und die Emmausjünger - und den Skulpturen der hll. Liborius und Bonifatius.

Eine erste Restauration des Hochaltares erfolgte noch vor 1952, wobei die Vollplastiken an die Seiten des Altares rückten und eine stilistische Umarbeitung



Abb. 17: Inneres der Holunger Dorfkirche „St. Johannes der Täufer“ um 1912. Foto: PfarrA Bischofferode.

¹³¹ PfarrA Holungen: 1,I, Schreiben des Kommissarius Dr. Zehrt, 4.1.1893.

¹³² Vgl. Zehrt: Kirchengeschichte (Anm. 34), S. 239.

¹³³ Vgl. Opfermann, Bernhard: Die kirchliche Verwaltung des Eichsfeldes in seiner Vergangenheit. Leipzig 1958, S. 104.

zum Rundbogenstil erfolgte. Die Entfernung des hölzernen Hochaltars und der Nebenaltdre geschah im Frühjahr 1966. Ein neuer Zelebrationsaltar wurde von Weihbischof Hugo Aufderbeck am 9. Juli 1966 konsekriert.¹³⁴ Skulpturen und Reliefs befanden sich mehrere Jahre auf dem Dachboden des Pfarrhauses in Holungen und wurden vermutlich nach 2001 vernichtet oder gelangten auf anderen Wegen aus dem Besitz der Kirchengemeinde.

Großbartloff 1894-1967

Aus dem aufgehobenen Kloster Reifenstein erhielt die St.-Peter-und-Pauls-Kirche 1804 einen barocken Hochaltar. Bereits 1756 lieferte der Fuldaer Hofstuckateur Denhard zwei Barocknebenaltäre in Stuckmarmor für Großbartloff. So besaß das Gotteshaus im 19. Jahrhundert eine prachtvolle Barockeinrichtung, die ihresgleichen suchen konnte.¹³⁵



Abb. 18: Inneres der St.-Peter-und-Pauls-Kirche in Großbartloff um 1955: Der Hochaltar war in romanisierendem Stil, die Seitenaltäre und die Kanzel im Barockstil ausgeführt. Foto: BAEF.

Der Hochaltar - bestehend aus einem auf vier Säulen ruhenden Baldachin - war 1891 „so morsch und von Würmern derartig zerfressen [...], daß die Gefahr des Herabsturzes einzelner Teile dieses Aufbaues droht.“¹³⁶ Der Kirchenvorstand der Gemeinde Großbartloff war an einem neuen Altar interessiert, und so verwundert auch

¹³⁴ Vgl. BAEF: Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Stellenakten Holungen, Aufderbeck an Pfarramt Holungen, 7.7.1966.

¹³⁵ Vgl. Görich: Großbartloff (Anm. 35), S. 113.

¹³⁶ BKAH: Großbartloff 45/II Nr. 2, Pfr. Schollmeyer an das Kommissariat, 20.5.1891.



Abb. 19: Detailaufnahme des Großbartloffer Hochaltars um 1955. Foto: Bernd Homeier.

nicht sein abfälliges Urteil über den alten Barockaltar: „Ein Kunstwerk ist derselbe durchaus nicht; auch ist die Vergoldung so schmutzig und dürrftig, daß derselbe keine Zierde der Kirche mehr ist. Die Entfernung desselben stellt sich als nothwendig heraus.“¹³⁷

Schließlich ließ die Kirchengemeinde Großbartloff beim Bildhauer Staender in Heiligenstadt 1894 einen neoromanischen Hauptaltar in Eichenholz für 1.850 Mark anfertigen und im Gotteshaus aufstellen.¹³⁸ Diesen schmückten zwei Reliefs: vermutlich Christus und die Emmausjünger und das Opfer des Melchisedek. Zwei anbetende Engel flankierten den Expositionsthron. An den äußeren Enden des Altares fanden unter zwei Baldachinen die Apostelfürsten und Patrone des Gotteshauses, St. Petrus und St. Paulus, Aufstellung.

Im Juli des Jahres 1967 begann in Großbartloff eine groß angelegte Umgestaltung des Kirchenraumes, der die gesamte Ausstattung zum Opfer fiel.¹³⁹ Die Altäre wurden, nachdem Versuche, sie zu Brennholz zu verarbeiten, scheiterten, auf eine Müllkippe gefahren. Der Tabernakel und die Figuren konnten von Dorfbewohnern gerettet werden und befinden sich heute in Privatbesitz. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten konsekrierte Weihbischof Hugo Aufderbeck am 4. Juni 1972 einen neu angefertigten Zelebrationsaltar.¹⁴⁰

Westhausen 1894-1944

Bildhauer Staender lieferte 1894 einen neogotischen Hochaltar zum Preis von 1.350 Mark für die Kirche in Westhausen, da der alte Altar nicht mehr restauriert

¹³⁷ Ebd., Abschrift aus dem Protokollbuch des Kirchenvorstandes Großbartloff, 19.5.1891.

¹³⁸ Vgl. Görich: Großbartloff (Anm. 35), S. 113.

¹³⁹ Lediglich der Taufstein und die Doppelmadonna blieben erhalten.

¹⁴⁰ Vgl. Homeier, Bernd: Die kath. Kirche von Großbartloff. In: Obereichsfelder Heimatbote 43 (1992), S. 7.

werden konnte. Vier bereits vorhandene Statuen fanden in den Altarnischen Aufstellung.¹⁴¹

Der Redemptoristenpater Josef Jesper (1905-1978) war während des Zweiten Weltkrieges in Westhausen in der Pfarrseelsorge tätig. Als der zuständige Ortspfarrer Walter Rohden 1944 im Krankenhaus weilte, ließ Pater Jesper den Staender'schen Altar entfernen. Er stellte in der St.-Pankratius-Kirche den aus der Heiligenstädter Ägidienkirche verbannten neogotischen Hochaltar auf, der bis 1970 im Gotteshaus verblieb.¹⁴²

Dieterode 1887 und 1895-1975

Für seinen Heimatort Dieterode schuf Christoph Staender bereits 1887 ein Wegkreuz, das noch heute an der Einmündung der Straße von Schwobfeld auf die Straße nach Kalteneber-Rüstungen steht. Die Kosten wurden von einem Wohltäter beglichen.¹⁴³ Das zwischen zwei Linden und auf einem Steinsockel stehende Kreuz ist verbrettert und überdacht. Das ursprüngliche Kreuz mit Dreipass-Enden wurde nach einer Renovierung durch einfache Balken ersetzt. Der Gekreuzigte ist an drei Nägeln befestigt, das Haupt leicht geneigt, das Lendentuch an einer Seite geknotet und herabfallend. Der Korpus wurde von Staender ausdrucksstark und schlank dargestellt, zeigt - bis auf die Wundmale - keine Leidensspuren und vermittelt eine tiefe Innerlichkeit und Ruhe.



Abb. 20: Kruzifix an der Hauptstraße in Dieterode um 2005. Foto: Uwe Günther.

¹⁴¹ Vgl. BKAH: Westhausen 116/I Nr. 2, Pfr. Peter an das Kommissariat, 12.12.1894. Die vier Statuen (St. Pankratius, St. Agnes, St. Elisabeth, St. Antonius) schuf Bildhauer Mormann in Wiedenbrück 1892 und 1893. Vgl. Nolte, Heinz: Chronik von Westhausen. Duderstadt 1996, S. 80.

¹⁴² Vgl. PfarrA Westhausen: Chronik der Gemeinde, S. 38.

¹⁴³ Vgl. PfarrA Dieterode: König, Michael: Geschichte des Filialdorfes Dieterode 1835, Nachtrag des Lokalkapitans Teichmann, S. 248.



Abb. 21: Ehemaliger Hochaltar in der St.-Georgs-Kirche in Dieterode um 1955. Foto: Uwe Günther.

Die St.-Georgs-Kirche des Dorfes schmückte einst ein hölzerner Hochaltar, der vom Bildhauer Riedtmann aus Heiligenstadt 1778 angefertigt worden war. Am Ende des 19. Jahrhunderts befand sich dieser Altar in einem „würdelosen, alten und armseligen“ Zustand; außerdem war der Tabernakel nicht diebessicher.¹⁴⁴ Deshalb wurde der aus Dieterode gebürtige Bildhauer Christoph Staender beauftragt, einen neuen Altar anzufertigen. Der 1894 aufgestellte Kostenvoranschlag gibt Auskunft über die Arbeit des Bildhauers. Staender will der Kirche seines Heimatortes für 1.260 Mark liefern: „einen Altaraufsatz aus bestem Eichenholz, gut geölt incl. der Figuren, incl. Aufstellen des Ganzen; einen Tabernakel-Einsatz aus starkem Eisenblech mit einem diebessicheren Schloß und zwei Schließeln; ein Antependium aus Eichenholz; ein Crucifix in die Tabernakelnische; zwei Reliefs

aus Lindenholz, Polychromierung des Altares.“¹⁴⁵ 1895 konnte der hölzerne Hochaltar in romanisierendem Stil im Gotteshaus aufgerichtet werden. Diesen schmückten zwei Reliefs in rundbogigen Nischen: die Heilige Familie sowie der hl. Dominikus empfängt den Rosenkranz. Oberhalb dieser Reliefs fanden die Figuren des hl. Liborius, Patron des Bistums Paderborn, und des hl. Georg, Patron der Kirche, Aufstellung.¹⁴⁶

1975 wurde die gesamte Inneneinrichtung der Georgs-Kirche entfernt und der Sakralraum umgestaltet. Den Altaraufbau sowie die Reliefs und Statuen brach-

¹⁴⁴ Vgl. BKAH: Dieterode 25/I Nr. 2, Kommissariat an Regierung in Erfurt, 6.9.1894.

¹⁴⁵ PfarrA Dieterode: 1,I, Plan und Kostenanschlag für die Ausführung eines Hochaltars für die kath. Kirche zu Dieterode, 17.7.1894.

¹⁴⁶ Die Benediktion des neuen Tabernakels fand am 20.10.1895 durch den örtlichen Seelsorger Bierschenk statt. Vgl. BKAH: Dieterode 25/I Nr. 2, Lokalkaplan Bierschenk an das Kommissariat zu Heiligenstadt, 23.10.1895.

te man in das nahe gelegene Pfarrhaus, wo sie noch heute ruhen; der Tabernakel wurde in die östliche Chorwand eingelassen. Ein Zelebrationsaltar aus Natursteinen konnte durch Bischof Hugo Aufderbeck am 16. April 1978 konsekriert werden.¹⁴⁷

Fürstenhagen seit 1897

Das jüngste Eichsfeld-Dorf Fürstenhagen - 1828 gegründet - besaß lange Zeit keine eigene Kirche. Alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen fanden im Pfarrort Kalteneber statt. 1832 wurde ein eigener Friedhof erworben, und 1896 erbaute man das Gotteshaus. Melchior Gehrt aus Rehbrücke bei Berlin, 1838 in Fürstenhagen geboren,¹⁴⁸ übernahm sämtliche Kosten des Kirchenbaus. Ebenso stiftete er den Altar, die Orgel, die Monstranz, einen Taufstein und 500 Mark für die Anschaffung von Altargeräten.¹⁴⁹ Der Hochaltar wurde bei Christoph Staender in Heiligenstadt in Auftrag gegeben, der ihn im Herbst des Jahres 1897 in der Dreikönigs-Kirche



Abb. 22: Feier der Erstkommunion in der Dorfkirche in Fürstenhagen 1963: Pfarrer Gerhard Marx am neogotischen Altar. Foto: BAEF.

¹⁴⁷ Vgl. Müller: Dieterode (Anm. 7), S. 88.

¹⁴⁸ Melchior Gehrt wurde am 19.5.1838 in Fürstenhagen geboren. Sein Vater Peter Gehrt stammte aus Wüstheuterode und war einer der ersten Siedler des Dorfes. Nach seiner Schulentlassung verließ Melchior Gehrt das Eichsfeld, um in der Fremde sein Geld zu verdienen. Damals fasste er den Entschluss, einmal in Fürstenhagen eine Kirche zu errichten, wenn er zu einem Vermögen kommen sollte. Er arbeitete als Maurer in Rehbrücke bei Berlin und erlangte bescheidenen Reichtum. Bei einem Besuch in Fürstenhagen 1895 schloss er mit Zimmermeister Karl Gehrt aus Wüstheuterode einen Vertrag zum Bau einer Kirche. Sämtliche Kosten von 5.600 Mark wurden von Melchior Gehrt beglichen. Der Wohltäter starb am 4.2.1918 und wurde in Fürstenhagen beigesetzt. Sein Grabstein befindet sich noch heute auf dem Friedhof des kleinen Höhendorfes. Vgl. Adler, Helmut; Hey, Albert: Chronik von Lutter-Fürstenhagen (Eichsfeld). Heiligenstadt 1998, S. 98 f.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 98. Ebenso: Aus der Geschichte von Fürstenhagen. In: Eichsfelder Volksblatt, 21.8.1928.

aufstellte. Der Altar in gotisierendem Stil wird von einer Herz-Jesu- und einer Herz-Mariä-Figur geschmückt.¹⁵⁰

Der Kaltenebersche Ortspfarrer Gerhard Marx wollte in den späten 1960er Jahren in der kleinen Dorfkirche ein konziliares „Aggiornamento“ durchführen und den Hochaltar entfernen. Dem vehementen Einsatz des Fürstenhagener Lehrers Max Müller ist es zu verdanken, dass das Gotteshaus nicht leer geräumt wurde. Inzwischen hat ein ansprechender Zelebrationstisch mit dem Symbol des Gotteslammes auf dem „Buch mit den sieben Siegeln“ vor dem neogotischen Hochaltar Aufstellung gefunden.

Lutter 1899

Die St.-Mauritius-Kirche in Lutter war 1898 anstelle eines Vorgängerbaus errichtet worden. Die neoromanische Inneneinrichtung fertigten die Firma Becker aus Wiedenbrück und die Gebrüder Oppermann aus Duderstadt an. Christoph Staender aus Heiligenstadt lieferte 1899 die Brüstung an der neuen Empore für 924 Mark.¹⁵¹

Kleinbartloff 1902-1971

Der letzte Altar, den Christoph Staender für eine Eichsfelder Kirche schuf, stand in der Mariä-Himmelfahrts-Kirche in Kleinbartloff. Der Bildhauer lebte und arbeitete damals bereits in Fulda, fertigte dennoch 1901 einen neogotischen Altar für Kleinbartloff an. Ein solcher war nach Ansicht des dortigen Kirchenvorstandes und der Kirchengemeinde-Vertretung für das Gotteshaus unbedingt erforderlich, denn in einem Schreiben an das Bischöfliche Kommissariat in Heiligenstadt heißt es 1900: *„Der Hochaltar hiesiger Kirche entspricht in seiner ganzen Konstruktion weder der Würde seiner Bestimmung noch den Vorschriften der Kirche. Der Altaraufbau besteht nämlich aus einem großen flachen Holzrahmen, der sich an die Rückwand des Tabernakels anlehnt und in seinem oberen Teile das Bild ‚Aufnahme Mariä in den Himmel‘ umschließt. Der ‚thronos‘ zu einer feierlichen Exposition des Allerheiligsten, welche an höheren Festen nach kirchlicher Vorschrift geschehen soll, fehlt gänzlich. Die Breite von der Kante der mensa bis zu den Altarleuchten - Leuchterbänke sind gar nicht vorhanden - ist so gering, daß das Meßpult mit Meßbuch kaum Platz hat. Fast täglich geschieht es, daß beim Umtragen des Meßpultes die Leuchter angestoßen werden, wodurch die Lichter ziemlich ins Wanken geraten. Vor mehreren Jahren sind sogar 2 Lichter umgefallen, wodurch das Altarbild zwei große Brandflecken davon getragen hat. Eine Ausschmückung des Altares mit einigen Blumen an höheren Festen ist wegen der Engheit sehr schwierig.“*¹⁵²

¹⁵⁰ Vgl. BKAH: Fürstenhagen 38a/I Nr. 2, Pfarrverweser Bierschenk an das Bischöfliche Kommissariat, 4.9.1897.

¹⁵¹ Vgl. Adler/Hey: Lutter-Fürstenhagen (Anm. 148), S. 72.

¹⁵² BKAH: Kleinbartloff 67/I Nr. 2, Kirchenvorstand und Kirchengemeinde-Vertretung an das Kommissariat, 30.9.1900.

1902 wurde der Staender'sche Hochaltar in der Kirche aufgestellt. Die Kosten betrugen 2.000 Mark. Die zugehörigen Reliefs - „Darstellung im Tempel“ und „Jesus begegnet seiner Mutter“ - fertigte der Wiedenbrücker Bildhauer Anton Mormann (1851-1940) an, der wie Staender einst bei Heinrich Fleige in Münster arbeitete.¹⁵³

1971 entfernte man den neogotischen Hochaltar; nur die beiden Reliefs verblieben im Gotteshaus. Weihbischof Dr. Joachim Meisner nahm am 20. Mai 1977 die Weihe eines neuen Volksaltars vor.¹⁵⁴

Diese Aufstellung von Staender'schen Kunstgegenständen macht deutlich: Nachweislich arbeitete der Bildhauer in insgesamt 26 Eichsfelder Kirchen. Diese Zahl dürfte aber eher nach oben zu korrigieren sein, denn von vielen Skulpturen, Reliefs, Beichtstühlen oder Emporen aus der Zeit des Historismus ist bisher noch nicht bekannt, wer sie schuf.



Abb. 23: Hochaltar in der Dorfkirche in Kleinbartloff ca. 1955. Foto: Theresia Niesing.

¹⁵³ Vgl. Anhalt, Peter: Historische Altäre und Kunstwerke im Eichsfeld unter besonderer Berücksichtigung der „Wiedenbrücker Schule“. In: Eichsfeld-Jahrbuch 8 (2000), S. 140-168, hier S. 157. Ebenso Godehardt, Helmut: Eine handgeschriebene „Chronik“ der Pfarrgemeinde Kleinbartloff im Pfarrarchiv Niederorschel. Ein Beitrag zur 750-Jahr-Feier des Dorfes (1253-2003). In: Eichsfeld-Jahrbuch 11 (2003), S. 145-167, hier S. 159.

¹⁵⁴ Vgl. BAEF: Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Stellenakten Kleinbartloff, Dr. Meisner an das Pfarramt Kleinbartloff, 16.5.1977.

Resümee und Würdigung

Der Historismus gilt heute nicht mehr als geschmackliche Entgleisung, sondern wird von der Kunstwissenschaft mehr und mehr als selbständiger Zeitstil angesehen. Verschiedene Gründe und Tatsachen tragen dazu bei. Zunächst ist es einmal die Fülle von Bauten, die der Historismus in allen Ländern der Erde erstellt hat, dann der Ideenreichtum, bei dem eine Vielfalt der entliehenen Formen ganz neuartige Bauten und Altäre hervorbrachte, und weiterhin die Erkenntnis, dass der Historismus vom Volk getragen wurde, weil es sich sehr stark damit identifizierte.¹⁵⁵

Auch im kirchlichen Bereich erhält die Baukunst des 19. Jahrhunderts heute eine positive Wertung, die sich in folgenden Punkten kristallisiert: in Erlebnis der rigorosen Zerstörung durch die Nachkonzilszeit, in der Ernüchterung über den schmucklosen Stil der kirchlichen Sakralbauten und in einem neuen Bewusstsein, das sich - auch weltweit - in den Bemühungen der Denkmalpflege niederschlägt.

Für die Staender'schen Altäre kommen diese Einsichten leider zu spät; von einstmals ca. 18 sind 2009 nur noch vier vorhanden: in Pfaffschwende, Schwobfeld, Fretterode und Fürstenhagen. Die anderen Altäre wurden größtenteils zwischen 1963 und 1975 vernichtet.

Am Fest der Apostel Petrus und Paulus 2009 weihte der Bischöfliche Kommissarius des Eichsfeldes, Propst Heinz Josef Durstewitz, nach umfangreichen Sanierungsarbeiten die Grotte unterhalb der Altstädter Kirche St. Marien ein. Die von Staender geschaffene Skulptur der mater dolorosa fand wieder darin Aufstellung. Mit dieser Steinfigur begann 2009 das Interesse der Eichsfelder an dem bis dato unbekannten Dieteröder Künstler zu wachsen. Möge durch den vorliegenden Artikel der Bildhauer und Altarbauer Christoph Staender in seiner Heimat nicht wieder in Vergessenheit geraten, wie dies bereits im Laufe des 20. Jahrhunderts geschehen war, weshalb es 1926 über besagte Pieta prophetisch hieß: *„Wie schade, daß mancher Eilende gar nicht darauf achtet! Wie schade, daß viele gar nicht wissen, wer das Bild geschaffen hat. Die hastende Welt hat wenig Dank für die Schöpfer des Schönen!“*¹⁵⁶

¹⁵⁵ Vgl. Koch: Baustilkunde (Anm. 38), S. 268.

¹⁵⁶ Apel: Staender (Anm. 3).